

Medical Tribune

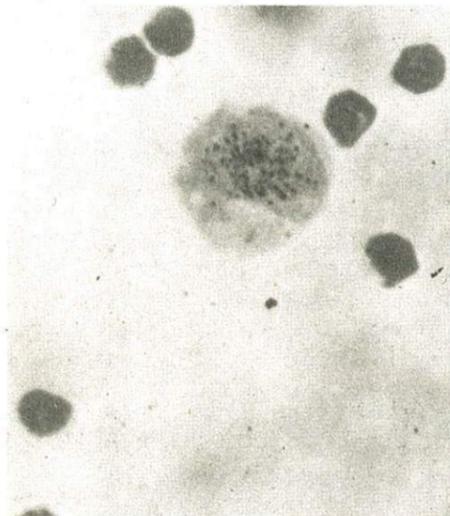
Internationale Wochenzeitung — Ausgabe für Österreich

Jahrgang 1, Nr. 1
© 1969, Medical Tribune GmbH

Aktuelle ärztliche Berichte — akkurat, weltweit, objektiv

Freitag, 24. Jänner 1969

Lymphoblastogenese im Test



Umwandlung eines Lymphozyten in einen Lymphoblasten, wie man sie bei der Testmethode zum Nachweis verzögerter Überempfindlichkeitsreaktionen beobachtet.

In vitro-Test zum Nachweis später Allergiereaktionen

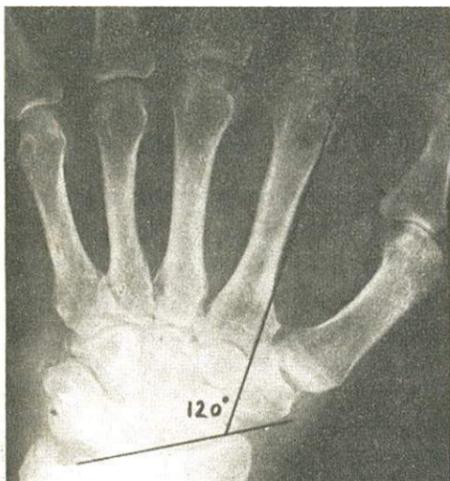
Medical Tribune - World Wide Report

NEW ORLEANS - Über gewisse Fortschritte seiner Bemühungen, einen in vitro-Test zum Nachweis verzögerter Überempfindlichkeitsreaktionen zu entwickeln, berichtete Dr. Frederick A. J. Kingery von der University of Oregon hier im Rahmen einer auf dem Kongreß der Southern Medical Association gehaltenen Gastvorlesung.

Das Prinzip der Methode bestehe darin, daß man Lymphozyten in einem Kulturmedium züchtet, wobei sie als Reaktion auf die Antigeneinwirkung in ihre Stammformen (Lymphoblasten) umgewandelt würden, erläuterte Dr. Kingery.

Er hoffe, daß dieser Test zur Grundlage eines in Fällen von Arzneimittelüberempfindlichkeit praktisch anwendbaren diagnostischen Verfahrens werden könne, wenn er in seiner gegenwärtigen Form auch noch gewisse Nachteile auf-

(Fortsetzung auf Seite 14)



Diese 1956 entstandene erste Röntgenaufnahme der Hand eines 56jährigen Mannes zeigt schon destruiierende Veränderungen, aber noch keine Anzeichen einer Rotation.

Elektrokoagulation der Hypophyse löst Skelettschmerz bei Knochenmetastasen

Medical Tribune - World Wide Report

LUZERN - Durch Elektrokoagulation der Hypophyse lasse sich bei Patienten, die von malignen in die Knochen metastasierenden Karzinomen befallen seien, oft eine sofortige Besserung der Schmerzen erzielen, berichtete Dr. A. Landolt von der Neurochirurgischen Universitätsklinik Kantonsspital Zürich hier auf der Krebsstagung 1968.

Die Ausschaltung der Hirnanhangdrüse mit Hilfe der Elektrokoagulation werde an der Klinik seit Dezember 1967 durchgeführt. Die Elektrode werde stereotaktisch durch die Nase und den Sinus sphenoidalis unter Anwendung des Zielgerätes am narkotisierten und intubierten, spontan atmenden Patienten in die Hypophyse eingelegt. Durch die Elektrokoagulation ließen sich so etwa 60 bis 75 Prozent des Hypophysengewebes ausschalten. Am Ende der Operation verschließe man die Öffnung im Sellaboden mit einer Metallschraube, um die Ausbildung von Liquorfisteln zu verhindern.

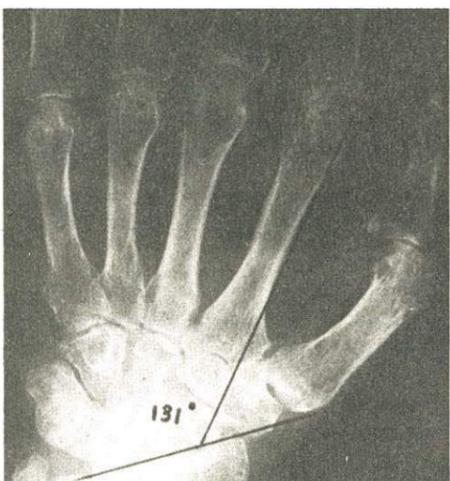
(Fortsetzung auf Seite 14)

Radialrotation Regelbefund bei primär chronischer Polyarthrit

Medical Tribune - World Wide Report

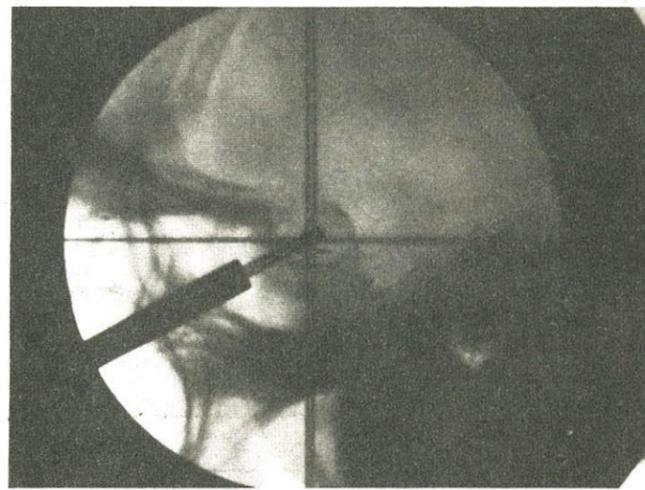
CHIKAGO - Fast jedes Bild aus einer Serie röntgenologischer Aufnahmen, die im Laufe der vergangenen 15 Jahre am Stifts Krankenhaus für Rheumatismus in Heinola, Finnland, von Patienten mit primär chronischer Polyarthrit angefertigt wurden, zeige eine radiale Rotation der Handwurzelknochen, berichtete hier kürzlich Dr. Jules S. Shapiro während eines Lichtbildervortrages.

Außerdem erkenne man teils gleichzeitig, teils im weiteren Verlauf, eine Ulnardeviation der Phalangen. Alle Röntgenbilder seien nach derselben Standardmethode aufgenommen worden, so daß die vergleichenden Beurteilungen als relativ zuverlässig betrachtet werden könnten, fügte er hinzu.



1962 erkennt man eine fortgeschrittene Rotation der Phalangen. Beachte die Lageveränderung des Os multangulum im Verhältnis zum Processus styloideus radii.

Gezielte Hypophysenzerstörung bei malignen Tumoren



Bei der transphenoidalen, stereotaktischen Elektrokoagulation der Hypophyse läßt sich die Elektrode durch das Zielgerät nach Talairach mit ausgefahrener, feiner, drehbarer Seitenelektrode in das Zentrum der Hirnanhangdrüse einführen. Anschließend kann die Zerstörung des Gewebes erfolgen. Die Methode wird bei malignen, metastasierenden Tumoren angewandt.

Barbiturat senkt Mortalität bei Icterus haemolyticus neonatorum

Medical Tribune - World Wide Report

MEXICO CITY - Über die Möglichkeit, bestimmte Stoffwechselfvorgänge bei Neugeborenen bei Bedarf zu beschleunigen, wurde hier auf dem 12. Internationalen Kongreß für Kinderheilkunde verhandelt.

Zu den Referenten gehörten unter anderen Dr. Dyre Trolle und Mitarbeiter

vom Rigshospital in Kopenhagen, die hier über die Anwendung von Phenobarbital berichteten, einer Substanz, die offensichtlich in der Lage sei, die Synthese der Leberenzyme zu aktivieren und somit die Neugeborenen-Hyperbilirubinämie günstig zu beeinflussen. Außerdem wurde die Anwendung von Phenobarbital mit dem Rückgang der Mortalitätsziffern bei Kindern mit Icterus haemolyticus neonatorum auf dem Boden einer Rh-Unverträglichkeit in Zusammenhang gebracht.

Wie Dr. Trolle zu dem dänischen Forschungsprojekt erläuterte, habe man Phenobarbital zur Verhütung einer Neugeborenen-Hyperbilirubinämie prophylaktisch angewandt und die Befunde von rund 1000 behandelten Neugeborenen mit denen von 1600 nicht behandelten Kontrollfällen verglichen. Das Geburtsgewicht aller für diesen Studienabschnitt herangezogenen Säuglinge habe mindestens 2500 g betragen. Bei der Phenobarbitalbehandlung sei man so vorgegangen, berichtete Dr. Trolle, daß die Substanz entweder vor der Entbindung gegeben oder dem Säugling unmittelbar nach der Geburt verabreicht worden sei. In etli-

(Fortsetzung Seite 14)



Die Rotation hat weiter zugenommen, die Handwurzelknochen weisen eine radiale Drehung und die Metacarpalia eine ebenfalls radiale gerichtete Deviation auf.



Hier besteht das klinische Bild schon in einer charakteristischen Prominenz des 2. Metakarpalköpfchens und in einer Streckung der ulnaren Handbewegung.

Postgebühr bar bezahlt

Wenn unzustellbar, bitte mit neuer Anschrift zurück an 6901 Bregenz, Postfach

Panorama

Rheumatismus-Untersuchungen widerlegen Infektionstheorie

Medical Tribune - World Wide Report

TAPLOW, ENGLAND - Die Theorie, daß ein infektiöses Agens für rheumatische Erkrankungen verantwortlich sei, wurde von Mitarbeitern der Medical Research Council's Rheumatism Research Unit ad acta gelegt. Wie Dr. Leonard E. Glynn vom Mitarbeiterstab der MRC-Abteilung berichtete, vermögen keine Mikroorganismen, die aus dem alterierten Gewebe bei Rheumapatienten gewonnen worden waren, bei Tieren rheumatische Erkrankungen hervorzurufen. „Der Beweis für ein infektiöses Agens sei fast nicht existent“, sagte er.

Vor einiger Zeit hatte Dr. John R. Duthie von der Universität Edinburgh über die Isolierung von Bakterien bei einer, wie er glaubte, signifikanten Zahl von Patienten mit rheumatischer Arthritis berichtet. Die Bakterien gehörten einer unspezifischen diphtheroiden Gruppe an.

Dr. Glynn betonte nachdrücklich, daß andere Forscher ähnliche Organismen bei anderen Krankheitsbildern, die mit der rheumatischen Arthritis nicht verwandt waren, gefunden hätten. Er glaube, daß es sich um eine sekundäre bakterielle Besiedlung bei einer Arthritis handle. Die Organismen könnten „ziemlich rasch“ eliminiert werden, sagte er, und es sei durchaus möglich, daß das Exsudat im erkrankten Gebiet die Bakterien angezogen habe.

Bei vielen Patienten mit einer rheumatischen Arthritis könne ein Bakteriennachweis nicht geführt werden.

Dr. Glynn beschrieb ein Experiment, bei dem gegenüber Fibrin sensibilisierten Kaninchen Fibrin ins Kniegelenk injiziert worden war. Auf die Tatsache hinweisend, daß die resultierende Entzündung für sechs bis neun Monate angehalten habe, bemerkte Dr. Glynn: „Wir fühlen, daß dies viel zu lang ist, um auf die Verweildauer des Materials, das wir in das Kniegelenk injiziert haben, zurückgeführt werden zu können.“

Eine mögliche Hypothese, sagte er, sei die, daß die Krankheit auf die Ausbildung einer Immunreaktion zurückgehe, die jedoch nicht gegen das normale Gewebe des Tieres selbst, sondern gegen eine Substanz im entzündlichen Exsudat gerichtet sei. Dies würde auch die beachtliche Chronizität des Zustandsbildes erklären, sagte Dr. Glynn, da der ge-

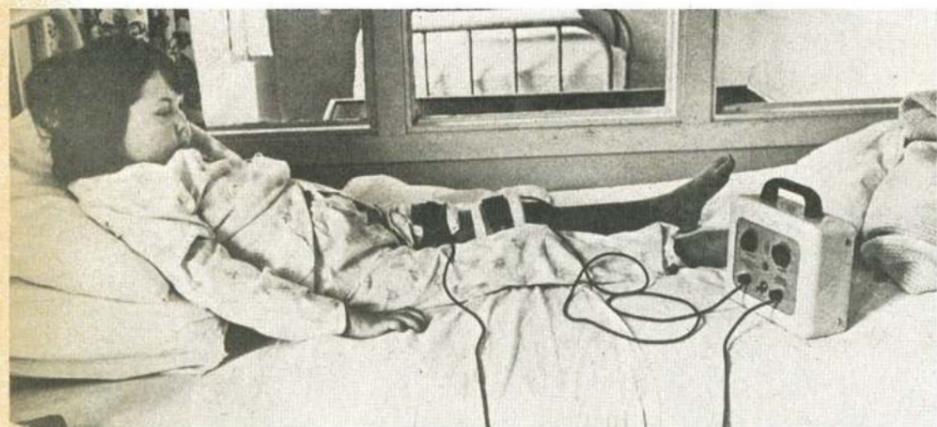
samte Prozeß sich immer wiederhole. Warum einige Individuen diese Reaktion zeigten und andere nicht, diese Frage bliebe unbeantwortet.

Abnormes Antigen bei NZB-Mäusen

Ein Tieräquivalent für die rheumatische Arthritis sei nicht bekannt. Autoimmunerkrankungen bei Tieren würden hier jedoch untersucht, um einiges Licht auf den Prozeß zu werfen. In Zusammenarbeit mit Dr. Alan M. Denman habe Dr. Eric J. Holborow mit einem NZB-Stamm schwarzer Mäuse experimentiert, bei denen hämolytische Anämien spontan auftraten. Dieser Stamm habe sich als wertvolles Tiermodell bei der Verwandtschaftserforschung zwischen Lymphozyten, Plasmazellen und Gewebsantigenen herausgestellt.

Dr. Holborows Arbeit zeige, daß bei den NZB-Mäusen ein wichtiger Punkt ein abnormes Antigen im Gewebe gewesen sei, das Autoimmunstimuli an ansonsten normale Lymphozyten und Plasmazellen gebe. In jüngster Zeit seien virusähnliche Partikel (ähnlich dem Mäuseleukämievirus) im Gewebe dieser Mäuse und deren erkrankten Nachkommen nachgewiesen worden. Die Forscher glauben, daß das Virus möglicherweise als ein endogener antigener Stimulus für eine abnorme immunologische Aktivität wirken könne. Es könne aber auch direkt wirken, indem es Gewebsantigene oder die Lymphoidzellfunktion modifiziere und so eine Autoimmunreaktion ermögliche.

Es seien jedoch noch eine Menge Experimente nötig, bevor die Assoziierung dieser Partikel mit Autoimmunreaktionen für mehr als für rein zufällig gehalten werden könne.



Elektrotherapie bei Arthritisopfer an der MRC Rheumatism Research Unit, Taplow.

Aus dem weiteren Inhalt:

Medical-Tribune-Interview:
Kommende Aspekte der Greffologie:
Humanherz, Tierherz oder
Kunstherz? 4
Medical-Tribune-Bildbericht:
Ein besseres Leben für Kinder
mit zystischer Lungenfibrose 5
Vollständige Synthese von fünf
Prostaglandin-Arten gelungen 7
Ist eine Virus-Hepatitis nach
Bluttransfusion vermeidbar? 8

Verbesserte Geburtenplanung in
Chile senkt Abtreibungsquote 8
Lymphdialyse verlängert Chance
von Nierenhomotransplantaten 9
Leitartikel: Gruß nach vorn 11
Korrespondenz und offenes Forum 11
Medical-Tribune-Bildberichte 12/13
Kombinationstherapie bei
Mandibelsarkom aussichtsreich 14
Semi-Depotpräparate desensibilisieren
Inhalationsallergie
ohne Nebenwirkung 16

Internationale Begegnungen



Podiumsgespräch auf dem Symposium über Vasoaktive Pharmakotherapie bei Durchblutungsstörungen (v. l.): Doz. Dr. A. Kappert, Bern; Dr. T. Winsor, Memorial Heart Research Foundation Los Angeles; Dr. H. Ehringer, I. Med. Universitätsklinik Wien; Prof. Dr. E. Deutsch, I. Med. Univ.-Klinik Wien; Prof. Dr. Hess, Med. Poliklinik der Univ. München; Doz. Dr. W. Schoop, Aggertal-Klinik Engelskirchen.

Membranwechselwirkung für Eindringen von Viren in die Zelle mitentscheidend

Medical Tribune - World Wide Report

ROM - Viren drängen entgegen der bisher allgemein akzeptierten Ansicht nicht durch Viropexis oder Phagozytose in die Zellen ein, sondern durch eine gewisse Membranwechselwirkung, erklärte Dr. Councilman Morgan, Chairman des Department of Microbiology am College of Physicians and Surgeons an der Columbia University Medical School in New York hier auf dem Fourth Regional European Congress of Electron Microscopy.

„Phagozytose kommt zwar vor, ist jedoch relativ selten“, berichtete er auf Grund seiner gemeinsam mit Dr. Harry M. Rose, Professor für Microbiology, und Dr. Calderon Howe, wissenschaftlicher Assistent, am Department of Microbiology durchgeführten Untersuchungen am Herpes-simplex-Virus.

Auch andere ätherlösliche Viren, das heißt Viren mit einer Lipoproteidhülle oder Oberfläche, wie das Influenza- und Parainfluenzavirus, seien untersucht worden und bei ihnen habe sich ebenfalls gezeigt, daß sie „durch gewisse Lipoproteidwechselwirkungen zwischen den Membranen von Virus und Zelle“ in die Zelle gelangt seien, erklärte Dr. Morgan.

Nichtätherlösliche Viren, wie zum Beispiel das Polio-, Adeno- und Pockenvirus, „können durch Phagozytose in die Zelle gelangen“, erklärte er MEDICAL TRIBUNE.

Diese Beobachtungen könnten grundlegende Bedeutung für das Verständnis dafür haben, wie bestimmte Viren eine Infektion starten. „Wenn wir ein besseres Verständnis für diese Membranwechselwirkungen erlangen können, die beim Eintritt bestimmter Viren in die Zellen beteiligt zu sein scheinen, könnten wir vielleicht auch Wege finden, diese Viren am Eindringen in die Zellen zu hindern“, sagte er.

Der von Dr. Morgan bei seinen Untersuchungen beobachtete Eintrittsmodus der Viren sei folgender: Innerhalb von 10 Minuten nach der Virusexposition von Zellen finde ein „Ablegen“ der Virusoberflächenhülle nahe der Zelloberfläche statt. Darauf erfolge eine Fusion der Virushülle und der Zellwand. Im Anschluß daran werde die Zellwand verdaut, und das die Nukleinsäuren des Virus enthaltende Kapsoid gehe in das Zytoplasma über und gebe schließlich die Nukleinsäuren frei.

„Pille“ Bestseller in Neuseeland

Medical Tribune Report

AUCKLAND, NEW ZEALAND - Orale Kontrazeptiva seien der drittbeste „Verkaufsschlager“ der rezeptpflichtigen Arzneimittel geworden, äußerte sich Dr. T. L. Hayes, stellvertretender Direktor des klinischen Dienstes im Gesundheitsministerium von Neuseeland.

„Die Pille“ ist in Neuseeland nur auf ärztliches Rezept erhältlich. Nach der Schätzung von Dr. Hayes nehmen etwa 120 000 Frauen „die Pille“ ein.

Kryochirurgie bei Menièrescher
Erkrankung ohne Hörverlust 17
Hypersensibilität gegen
Vogelantigen charakterisiert 18
Sportmedizin:
Präventivmedizin Hauptaufgabe
des Praktikers im Schulsport 19
MT-Weltspektrum der Wissenschaft:
Nutznießer der Raumfahrt 20
Weltmedizin aus Genf berichtet 21
Medical-Tribune-Bildbericht 22
Amtliche und ärztliche Nachrichten 23

Medical Tribune

Internationale Wochenzeitung - Ausgabe für Österreich

Verlag und Herausgeber:
Medical Tribune GmbH Wiesbaden
Chefredakteur: Dr. med. Paul Kühne
Österreich-Redaktion: MUDr. Günther Fridrich
Anzeigenleiter: Bernd E. Wischer
z. Z. gültige Preisliste Nr. 1
Anschrift: D 62 Wiesbaden 1, Burgstraße 6
Tel.: (0 61 21) 3 96 55 bis 59
Nach Dienstschuß: (0 61 21) 3 96 58
Telex: 4 - 186 160 mtwi d

Druck: E. C. Baumann KG
Jahresabonnement: S 60,- incl. Porto
Bankverbindung:
Österreichische Länderbank AG., Wien

„Attraktivität“ des Patienten wirksam auf Psychotherapie

Medical Tribune - World Wide Report

BOSTON - Nach einer Prognosestudie psycho-neurotischer Krankheiten sei eine Beziehung erkennbar zwischen Behandlungserfolg und „Attraktivität“ des Patienten für den behandelnden Psychiater.

Patienten, die nach ihrer Persönlichkeit, ihren charakterlichen Vorzügen und ihrer Fähigkeit, eine „Beziehung“ herzustellen, höher eingeschätzt worden seien, würden nicht nur bessere Fortschritte machen, sondern auch eine erhöhte therapeutische Aufnahmefähigkeit zeigen, berichteten Untersucher vom Johns Hopkins Hospital in Baltimore.

Dr. Rudolph Hoehn-Saric und Mitarbeiter referierten diese Arbeit hier auf dem Jahrestreffen der American Psychiatric Association. Es wurde herausgestellt, daß eine Anzahl von Untersuchungen erwiesen habe, daß psycho-neurotische Patienten als Gruppe mit Behandlung und mit der Zeit zur Besserung gelangten. Weniger Übereinstimmung sei jedoch bei der Bestimmung der in der individuellen Therapie entscheidenden Faktoren erzielt worden.

Kurz- und Langzeitgruppen

Die in zwei Teile gegliederte Hopkins-Untersuchung bestand aus einer Gruppe von 40 Patienten, die eine Kurzzeit-Therapie von psychiatrischen Medizinalpraktikanten über einen Zeitraum von 4 Monaten erhielten, und aus einer zweiten Gruppe von 34 Patienten, die 10 Jahre nach der Erstbehandlung zur erneuten Befundaufnahme wieder erschienen.

Die Patienten der ersten Gruppe seien vor der Behandlung von zwei erfahrenen Psychiatern untersucht worden. Dabei habe man für jeden die wahrscheinliche Prognose abgeschätzt und bestimmt, ob es sich bei dem Patienten um einen dem Anschein nach attraktiven Kandidaten handle.

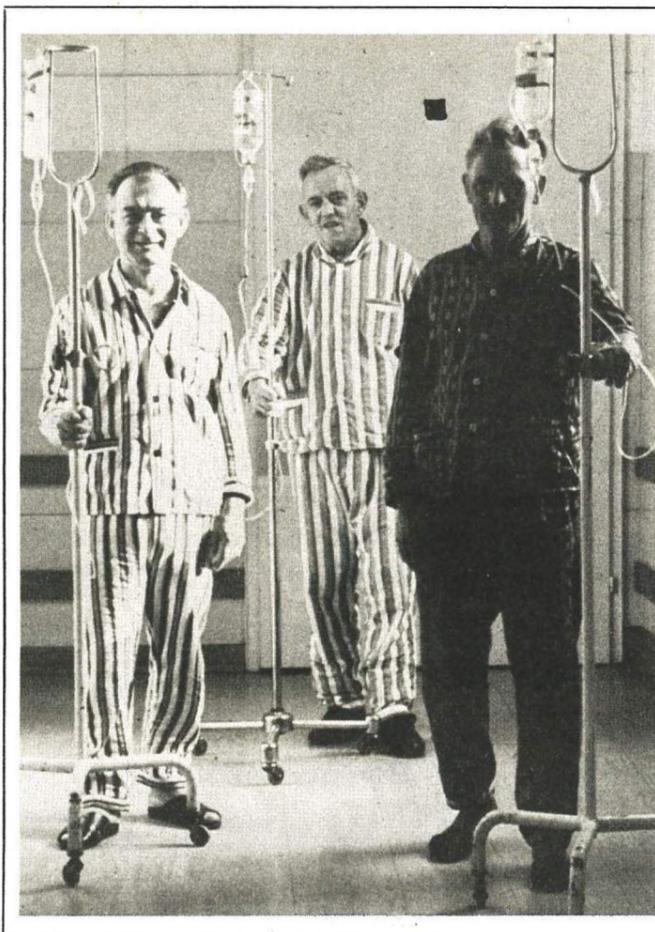
Am Ende der viermonatigen Behandlung teilte man die Patienten ein nach dem Grad der subjektiven Änderung des Befindens und der Schwere der anfänglichen Hauptbeschwerden. Auf diese Weise sei vom Therapeuten und vom Patienten „global“ das Ausmaß der Besserung ermittelt worden. Die Besserung des sozialen Verhaltens habe man unabhängig davon in einem Gespräch ermittelt.

Nach den Feststellungen der Untersucher hätten sich im Ergebnis offensichtlich keine Beziehungen zur Diagnose, der Art der gegenwärtigen Beschwerden oder dem Schweregrad der Hauptsymptome herstellen lassen. Als einzigen signifikanten Bezugsfaktor habe man die Attraktivität des Patienten, wie sie vor Beginn der Behandlung durch die Abteilungsassistenten bestimmt worden sei, ermitteln können.

Attraktivität in beiden Gruppen

„Attraktive Patienten waren danach deutlich jünger, intelligenter und besser erzogen als unattraktive Patienten“, hieß es in dem Bericht. „Auch waren sie in ihrer Fähigkeit, eine gute Beziehung zum Therapeuten herstellen zu können, höher eingeschätzt worden.“

In der Langzeit-Kontrollgruppe handelte es sich bei den Patienten mit höherer Besserungstendenz ebenfalls um solche mit „vorteilhaft eingeschätzter“ Charakterstruktur zu Beginn der Behandlung. Auch war es bei diesen Patienten wahrscheinlich, daß ihre Krankheit durch eine deutlich erkennbare Streß-Situation ausgelöst worden sei.



Infusion und Gehtraining

Eine neuartige Untersuchungs- und Behandlungsmethode der arteriellen Verschlusskrankheit, bei der die Infusion mit aktivem Gehtraining kombiniert wird, teilte Priv.-Doz. Dr. J. Jahnecke, I. Medizinische Klinik und Poliklinik der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, auf einem Internationalen Symposium über Vasoaktive Pharmakotherapie bei Durchblutungsstörungen in Wien mit. Die Infusionsflasche (auf unserem Bild bei der Prüfung von Raubasinwirkungen) hängt an einem fahrbaren Ständer, den der Patient neben sich her schiebt.

Carbochromen zur Schmerzbekämpfung bei Stenokardie und Infarkt hoch dosieren

Medical Tribune - World Wide Report

MOSKAU - Eine möglichst rasche und nachhaltige Schmerzlinderung bei schweren Stenokardien sei nicht nur aus humanitären Gründen eine ärztliche Selbstverständlichkeit, sondern auch zur Prophylaxe des kardiogenen Schocks unbedingt geboten, sagte hier Chefarzt Dr. Jürgen Schmidt-Voigt, Eppstein/Taunus, auf einem sowjetisch-jugoslawisch-westdeutschen Symposium über moderne Aspekte der Koronartherapie.

Die zur Schmerzbekämpfung in Frage kommenden Analgetika, Morphinderivate und beta-Rezeptoren-Blocker dürfe



Dr. J. Schmidt-Voigt, Eppstein/Ts.

ten jedoch wegen ihrer Nebenwirkungen (Blutdruckabfall, Brechreiz, negativ-inotrope Wirkung) nur mit besonderer Vorsicht eingesetzt werden. „Es besteht also“, so sagte der Eppsteiner Kardiologe, „in der Soforttherapie der Notfallsituation bei einem schweren stenokardischen Anfall auch heute noch durchaus eine Lücke.“

Diese könne jedoch mit Hilfe des Koronardilatators Carbochromen in vielen Fällen geschlossen werden. Allerdings müsse die Substanz hoch dosiert und als Infusion appliziert werden, zweckmäßigerweise in einer Einzeldosis von 200 mg, gelöst in 200 ml Ringerlösung mit einer Infusionsgeschwindigkeit von 40 Tropfen pro Minute.

Bei 31 von 43 Patienten mit Angina pectoris gravis, mit Status anginosus, mit Präinfarkt sowie mit akutem manifestem Herzinfarkt sei es unter dieser Therapie nicht nur zu einer prompten Schmerzbeseitigung, sondern auch zu einer signifikanten Rückbildung, teilweise sogar zur Normalisierung pathologischer EKG-Veränderungen gekommen.

Dr. Schmidt-Voigt kam zu dem Ergebnis: „Besonders hervorzuheben ist die technisch einfache und ungefährliche Anwendungsform der Infusionstherapie sowie das Fehlen von Nebenwirkungen. Die Verwendung dieser neuartigen Therapieform darf daher nicht nur auf die Klinik beschränkt bleiben. Sie sollte vielmehr in gleichem Umfang auch für die poliklinische Hausambulanz sowie für die Notfalltherapie außerhalb der Klinik Anwendung finden.“

Dr. Schmidt-Voigt kam zu dem Ergebnis: „Besonders hervorzuheben ist die technisch einfache und ungefährliche Anwendungsform der Infusionstherapie sowie das Fehlen von Nebenwirkungen. Die Verwendung dieser neuartigen Therapieform darf daher nicht nur auf die Klinik beschränkt bleiben. Sie sollte vielmehr in gleichem Umfang auch für die poliklinische Hausambulanz sowie für die Notfalltherapie außerhalb der Klinik Anwendung finden.“

Wirkung von L-Dopa bei Morbus Parkinson durch Decarboxylasehemmer intensiviert?

Medical Tribune - World Wide Report

LAUSANNE - Die Akinesie beim Morbus Parkinson lasse sich durch die Kombination von L-Dopa mit einem Decarboxylasehemmer günstig beeinflussen, berichtete Priv.-Doz. Dr. J. Siegfried von der Neurochirurgischen Universitätsklinik des Kantonsspitals Zürich, hier auf der 102. Tagung der Schweizerischen Neurologischen Gesellschaft.

Die Akinesie, führte Dr. Siegfried aus, sei das Symptom des Morbus Parkinson, welches sich am wenigsten messen lasse, was eine Quantifizierung erschwere. Durch psycho-physiologische Tests habe man in einer orientierenden Voruntersuchung, der „pilot study“, versucht, den Effekt des L-Dopa und eines Decarboxylasehemmers zu objektivieren.

Man wendet diese Kombination an, um zu erreichen, daß L-Dopa, bevor es

im Kreislauf abgebaut werde, den Weg ins Gehirn finde. Erst dort solle es in das aktive Prinzip, das Dopamin, umgewandelt werden.

Dr. Siegfried wies darauf hin, daß sich diese Untersuchungen noch im experimentellen Stadium befänden, daß die Studie es aber erlaubt habe, einen besseren Effekt des mit dem Decarboxylasehemmer kombinierten L-Dopa festzustellen.

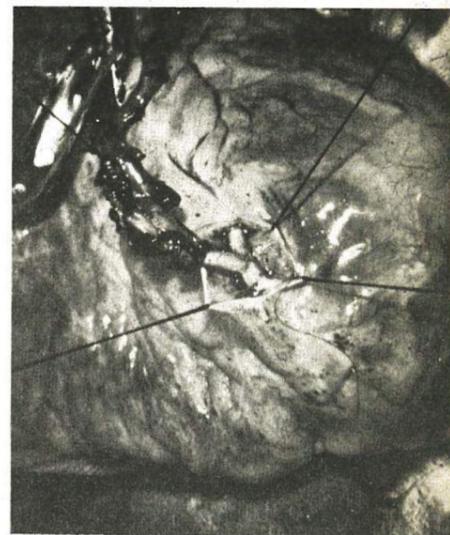
Arteria mammaria interna-Anastomose

Medical Tribune - World Wide Report

NEW YORK - Über Erfahrungen mit einer Anastomose der A. mammaria int. mit der verschlossenen distalen linken Koronararterie berichtete hier Professor Dr. David A. Tice als Sprecher einer Arbeitsgruppe des New York University Medical Center während eines Treffens der New York Cardiological Society.

Insgesamt wurden 13 Patienten zwischen 38 und 63 Jahren nach dieser Methode operiert, 4 davon befanden sich im Zustand manifester kardialer Dekompensation. Die präoperative selektive Katheterisierung ergab bei 11 der 13 Patienten linksventrikuläre und diastolische Druckwerte von über 15 mm Hg.

Alle Anastomosen wurden bei totalem kardiopulmonalem Bypass mit Hilfe eines 16fach vergrößernden Operationsmikroskops ausgeführt. Die Lumina der Arterien waren im Bereich der Anastomose etwa 2 mm groß. 4 Patienten starben im Krankenhaus zwischen dem 6. und 36. postoperativen Tag. Ein 5. Patient starb 5 Monate nach der Operation an einer Serumhepatitis. Die postoperative Angiographie zeigte bei 8 untersuchten Patienten freie Durchgängigkeit der Anastomosen. Messungen des Blutstroms durch die Arteria mammaria interna während der Operation zeigten eine durchschnittliche Strömungsgeschwindigkeit von 50 ml/min. Alle Patienten, die entlassen wurden, konnten seither ungehindert ihrer Arbeit nachgehen und blieben frei von Angina pectoris. Die Gruppe berichtete, daß bei 2 Patienten mit Hilfe eines Transplantats aus der V. saphena eine Verbindung zwischen der Aorta ascendens und dem distalen Segment der rechten Koronararterie in Höhe des hinteren Ramus descendens hergestellt wurde. Beide Patienten waren zum Zeitpunkt des Berichts drei Wochen beziehungsweise 2 Monate nach der Operation am Leben und in gutem Zustand.



Operationsfeld bei der von Dr. Tice und Dr. Green entwickelten mammariokoronaren Operation. Der Stiel eines kurzen Segments der A. mammaria interna wird freipräpariert und mit dem distalen Drittel des linken vorderen Ramus descendens der Koronararterie anastomosiert. Die Operation wurde bisher bei 13 Patienten ausgeführt.

Deutsche Gesellschaft für Rechtsmedizin

Medical Tribune Report

INNSBRUCK - Die Deutsche Gesellschaft für gerichtliche und soziale Medizin hat während ihrer diesjährigen Tagung beschlossen, sich in „Deutsche Gesellschaft für Rechtsmedizin“ umzubenennen. Die Namensänderung erfolgte in Angleichung an die Bezeichnung des Faches in zahlreichen anderen europäischen Staaten. Den Vorsitz für die nächsten 3 Jahre wird Professor Dr. Wolfgang Schwerd, Würzburg, führen.

Prof. Dr. Denton A. Cooley, Direktor der Kardiologischen Klinik am St. Luke's Texas Hospital in Houston, und sein Mitarbeiter Dr. Grady L. Hallman, gewährten MT ein Exklusiv-Interview, das hier in Fortsetzungen veröffentlicht wird. Es umfaßt die folgenden Themen.

- * Tiere als Organspender
- * Todeszeitfeststellung
- * Gewebsverträglichkeit und Empfängerauswahl
- * Rehabilitationsaussichten und Infektionsgefahr
- * Zukunft des künstlichen Herzens
- * Organverpflanzung in Deutschland
- * Aussichten der Lungenübertragung

Das Medical-Tribune-Interview

Kommende Aspekte der Greffologie

Humanherz, Tierherz oder Kunstherz?

1. Folge

MT: Dr. Cooley, in Ihrer Klinik sind in jüngster Zeit mehr Herzverpflanzungen durchgeführt worden als an irgend-einem anderen Ort der Welt...

Dr. Cooley: Wir haben 15 Herztransplantationen durchgeführt; 14 von Mensch zu Mensch und eine von einem Tier – es war ein Schaf – zum Menschen. Das wurde in einem ganz verzweifelten Fall versucht, als wir keinen menschlichen Spender zur Verfügung hatten.

MT: Wie lief das aus?

Dr. Cooley: Es kam nichts dabei heraus. Tatsächlich ist bisher kein Versuch

einer Herzverpflanzung zwischen verschiedenen Spezies irgendwo je erfolgreich verlaufen.

MT: Wie beurteilen Sie aber im allgemeinen die Aussichten von Organverpflanzungen zwischen Tier und Mensch?

Dr. Cooley: Nach dieser und den ausgiebigen Erfahrungen im Tierversuch glaube ich, daß es um die Möglichkeiten einer Organübertragung zwischen den verschiedenen Arten nicht sehr gut aussieht.

MT: Nicht einmal, wenn man an den Menschen denkt – wie Arten auf höherer Entwicklungsstufe?

Dr. Cooley: Nicht einmal auf dem Niveau der Primaten, dem Pavian und dem Schimpansen. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß wir eine befriedigende Übertragung erzielen. Auch nicht mit dem Schimpansen, der ja dem Menschen der Gewebsverträglichkeit nach am nächsten kommt. Aber selbst da spielen viele Faktoren neben dem immunologischen Problem eine Rolle. Zum Beispiel wird ja der Schimpanse selten schwerer als 70 Pfund. Außerdem leben nur etwa 200 Tiere in Gefangenschaft. Es wäre also eine sehr kostspielige Angelegenheit.

MT: Die Überlebensrate unter Ihren Transplantatpatienten ist verhältnismäßig hoch. Wie viele leben noch?

Dr. Cooley: Nun, ich denke, dank unserer hier angewendeten Methode der Auswahl zwischen Spender und Empfänger sind unsere Erfolge ungewöhnlich gut. Zur Zeit haben wir – es ist der 13. November 1968 – 7 überlebende Patienten.

MT: Sind sie noch alle im Krankenhaus oder einige schon wieder im Beruf?

Dr. Cooley: Ja, ein paar sind noch hier im Krankenhaus. Zwei sind aber bereits aus der Klinik heraus und der eigenen Verantwortung überlassen. Tatsächlich war einer meiner Patienten sogar auf der Jagd und hat drei Hirsche geschossen. Er ist mit seinem Herzen also recht zufrieden.

Eine Rückkehr ins Berufsleben ist die beste Rehabilitations-Therapie

MT: Wie beurteilen Sie die Rehabilitationsaussichten? Nach diesem einen Beispiel scheint doch der Grad der Wiederherstellung recht hoch zu sein?

Dr. Cooley: Ja, ich glaube schon, daß es uns gelungen ist, die Patienten recht gut wieder in Ordnung zu bringen. Weil es aber ein so außerordentlich neues Verfahren ist, sind wir ganz besonders sorgfältig darauf bedacht, mit unseren Patienten denkbar engen Kontakt zu halten, so daß wir sie beobachten und beurteilen können, was unternommen werden kann und wo vielleicht die Grenzen liegen. Wir wollen natürlich bei Komplikationen sofort zur Hand sein. Im allgemeinen halten wir sie also möglichst in der Nähe des Krankenhauses. Zwei hatten nach ihrer Operation wieder ihr Berufsleben aufgenommen. Das ist meiner Meinung nach die beste Rehabilitation, die wir überhaupt erzielen können: den Patienten also wieder ins Berufsleben zurückzuführen. Aber einige sind doch noch, wie ich es schon sagte, weiter hier im Krankenhaus zur Beobachtung.

MT: Wie hoch ist bisher die längste Überlebenszeit für einen dieser Patienten?

Dr. Cooley: Fünfeinhalb Monate! Das ist die längste Überlebenszeit, die wir bisher erzielt haben. (Es muß hier hinzugefügt werden, daß dieser Patient – es handelte sich um den Bankkaufmann Thomas – inzwischen verstorben ist. Es entwickelte sich eine Abstoßungsreaktion, die zu einer zweiten Herzverpflanzung zwang. Er wurde damit der erste Patient im St.-Lukas-Hospital und der zweite in der Welt, der eine zweimalige Herzverpflanzung erfuhr. Es entwickel-

(Fortsetzung auf Seite 6)

Einen

Löwenanteil

von Vitaminen, Mineralien und Spurenelementen, nämlich 21 dieser wertvollen Wirkstoffe, enthält



«Supradyn»

Trade Mark

in seinen Kapseln und Brausetabletten für die zahlreichen Fälle solchen besonderen Bedarfs

ROCHE

Hoffmann-La Roche Wien Ges.m.b.H.



Ein Patient mit zystischer Fibrose unter dem Nebelzelt. Er muß jede Nacht unter einem derartigen Zelt schlafen.

Ein besseres Leben für Kinder mit zystischer Lungenfibrose

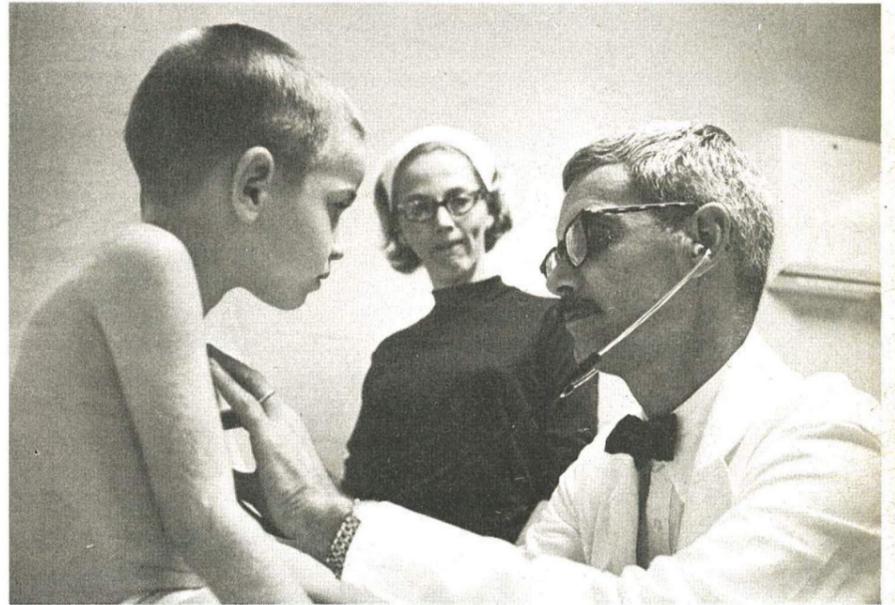
Medical-Tribune-Bildbericht

Das Cystic Fibrosis Center der Tulane University School of Medicine unternimmt derzeit vielerlei, um Kindern mit dieser Krankheit zu helfen, erklärte Dr. William W. Waring, Pädiater und Leiter des Centers. Das Programm werde durch Forschungsarbeiten ergänzt. Es würden Lungenfunktionsprüfungen durchgeführt, um festzustellen, wie gut ein Patient mit zystischer Fibrose Kohlendioxid aus seinen Lungen abatmen könne. „Er

kann das mit Hilfe einer Therapie, die dazu angetan ist, seine Lungen offenzuhalten“, sagte Dr. Waring. Eine andere Untersuchung versuche zu klären, wie die zystische Fibrose tatsächlich die Lungen angreife, während Dr. Judith A. Harris „sehr an einem wachstumsfördernden Hormon, einem anabolen Steroid, interessiert ist. Es bewirkt eine erstaunliche Zunahme an Gewicht und Größe und außerdem einen Zuwachs an Leistungsfähigkeit“.



Hier wird der Kohlendioxydgehalt der Ausatemungsluft eines Jungen bestimmt, um zu sehen, wie gut seine Lungen funktionieren.



Hier wird von Dr. Waring die Anwendung eines Zerstäubers erklärt. Und hier sieht man ihn bei der Untersuchung eines kranken Kindes.



Mitarbeiter des Cystic Fibrosis Center betrachten gerade die Thoraxaufnahme eines Patienten. Von links nach rechts: Dr. Thompson, Dr. Waring, Dr. Judith A. Harris, Kinderärztin, Jeannie Yockey, Studentin der physikalischen Therapie, Gregory Barrios, Assistent für Inhalationstherapie, und Dr. Alan B. Osher, der sich auf Lungenerkrankungen im Kindesalter spezialisiert.



Links: Dr. Doris H. Thompson untersucht einen Patienten. Das Hauptziel: das Fortschreiten der Krankheit aufzuhalten.

Kay Caldwell, Assistentin für physikalische Therapie, zeigt, wie ein Patient von überschüssigem Schleim befreit werden kann. Man legt ihn flach und kippt ihn, daß der Kopf niedriger liegt, und dann klopft man auf den Brustkorb. Hier versucht es der Vater.





Thomas Roderick, Ph. D., vom Jackson Laboratory, Bar Harbour, Maine, USA, hat Mäuseriche zur Bestrahlung vorbereitet. Die Spermatogenese von Mäusen wurde nach einer Belastung bis zu 5400 r untersucht. Zwischen der Zeugungsfähigkeit der Nachkommenschaft dieser „Röntgenmäuse“ und unbestrahlter Artgenossen konnten keine Unterschiede festgestellt werden.

Dr. Harry T. Wright junior vom Kinderspital in Los Angeles wurde zu Hilfe gerufen, als das kürzlich im Zoo geborene Orang-Utan-Baby unter Atemnot litt. Seine Behandlung war erfolgreich, und das Bild zeigt, daß das Affenkind über den Berg ist.



(Fortsetzung von Seite 4)

ten sich nach der zweiten Verpflanzung jedoch Komplikationen, die bald darauf zum Tode führten.)

MT: Und, Dr. Cooley, fürchten Sie für die Patienten, die Sie aus dem Hospital entlassen haben, nicht die Möglichkeit von Infektionen? Wie groß ist die Gefahr?

Dr. Cooley: Die Gefahr ist natürlich da! Wir haben ihnen im Vergleich zu anderen verhältnismäßig kleine Dosen an immunosuppressiven Mitteln gegeben. Aber ich denke, ein Risiko ist schon da... Wir müssen jedenfalls immer mit einem solchen rechnen. Wir können diese Leute nicht ständig unter der Glasglocke halten. Wenn eine Organübertragung wirklich Sinn haben soll, wird man den Patienten eben wiederherstellen müssen.

Abtrennung und Anschluß des Spenderherzens in 30 Minuten

MT: Dr. Cooley, wenden Sie bei Ihren Transplantationen eine andere Methode an, eine andere Technik vielleicht? Ich meine, im Vergleich zu anderen Chirurgen auf diesem Felde?

Dr. Cooley: Wir haben das, was andere gemacht haben, modifiziert. Wir wenden unsere eigene Methode der Operation am offenen Herzen an. Dabei verwenden wir diesen plastischen, abnehmbaren Oxigenator. Wir regen das System mit 5% Dextrose und Wasser an und halten die Patienten auf normaler Temperatur. Wir versuchen nicht, die Koronararterien künstlich zu perfundieren. Wir glauben, daß die Chance für den Patienten, bei der Überpflanzung ein optimales Organ zu erhalten, weitgehend vom schnellstmöglichen Übergang abhängt. Wir legen deshalb Wert darauf, daß der Leitmechanismus des Herzens einwandfrei erhalten bleibt, das Spenderherz also seinen normalen Leitmechanismus bewahrt und daher im normalen Rhythmus und mit normaler Pulszahl schlägt. Wir haben die Technik des Einsetzens des Herzens leicht abgewandelt,



Dr. Denton Cooley, Kontrabaß, spielt auf einem Bankett während der in Houston/Texas veranstalteten 21. Jahreskonferenz über Engineering in Medicine and Biology.

um das Einnähen zu beschleunigen, so daß die normale Zeit zum Einfügen und Anschließen des Herzens an seinen neuen Ort 25 bis 30 Minuten beträgt.

MT: Ist das Herz, das Sie übertragen, noch immer aktiv, oder kann es bereits stillstehen?

Dr. Cooley: Nun, ehe es herausgenommen wird, weist es im Spender noch einen schwachen Schlag oder schwache Kontraktion auf. Es kommt aber innerhalb von etwa 30 Sekunden nach dem Entfernen aus dem Spenderorganismus zum völligen Stillstand und bleibt ruhig, bis wir die Koronarzirkulation wiederhergestellt haben, nachdem das Organ wieder an Ort und Stelle eingefügt ist.

(Fortsetzung nächste Ausgabe)

Kassenfrei

O. P. zu 14
und 50 Dragées

Röhm & Haas
Pharma GmbH
Darmstadt

Stelabid®

bekämpft Ursachen und Folgen
des Ulcus pepticum und anderer
stressbedingter
gastro-intestinaler Erkrankungen

Vollständige Synthese von fünf Prostaglandin-Arten gelungen

Medical Tribune - World Wide Report

BOSTON - Obwohl die Erforschung der Prostaglandine bisher sehr darunter gelitten habe, daß nur extrem kleine Mengen dieser Hormongruppe aus den natürlichen Produktionsstätten tierischer Gewebe extrahiert werden könnten, sei ihm und einem aus sechs Chemikern bestehenden Mitarbeiterteam nunmehr die vollständige Synthese fünf verschiedener Prostaglandinarten gelungen, berichtete hier kürzlich Dr. Elias J. Corey, Professor der Chemie an der Harvard University.

Wenn der Nutzen dieser Hormonkörper für die klinische Medizin endgültig erwiesen sei, könnten sie von nun an jederzeit rasch beschafft werden.

Wie Dr. Corey ausführte, unterschieden sich die (insgesamt 15) Prostaglandine in ihrer chemischen Struktur nur sehr wenig voneinander. Es handle sich um Verbindungen vom Typ der Fettsäuren, die alle das gleiche Grundgerüst aufwiesen, nämlich einen Ring aus fünf Kohlenstoffatomen, an den die 15 anderen C-Atome attachiert sind. Die Moleküle besäßen mehrere Seitengruppen, die aus verschieden angeordneten Wasserstoff- und Sauerstoffatomen bestünden.

Bis zur endgültigen Darstellung der Substanzen sei ein Reaktionsablauf mit etwa 10 chemischen Zwischenstationen erforderlich gewesen, fuhr er fort und betonte, daß die Ausbeute an synthetischen Prostaglandinen als gut betrachtet werden könne. Das als Prostaglandin E₁ bezeichnete aktivste Mitglied der Hormonfamilie falle in einer aziden oder nur leicht alkalischen wäßrigen Lösung rasch auseinander. Die letzte Stufe der Synthese sei besonders schwierig gewesen und habe zwei Mitarbeiter ein ganzes Jahr in Anspruch genommen.

Die Prostaglandine seien seit dem Jahre 1930 bekannt, als die beiden Gynäkologen R. Kurzrock und C. C. Lieb, New York, bei ihren am Menschen vorgenommenen Versuchen herausfanden, daß es durch die Einwirkung von Samenflüssigkeit auf die Gebärmutter zu starken Kontraktionen oder zu einer Entspannung der Uterusmuskulatur komme. Letzteres sei bei jenen Frauen der Fall gewesen, die bereits Kinder zur Welt gebracht hätten, berichtete Dr. Corey weiter, während den Gynäkologen bei Patientinnen mit langjähriger Unfruchtbarkeit eine Kontraktion der Gebärmutter aufgefallen sei.

Der Name „Prostaglandin“ stamme von U. S. von Euler, der seinerzeit am Karolinska-Institut in Stockholm tätig

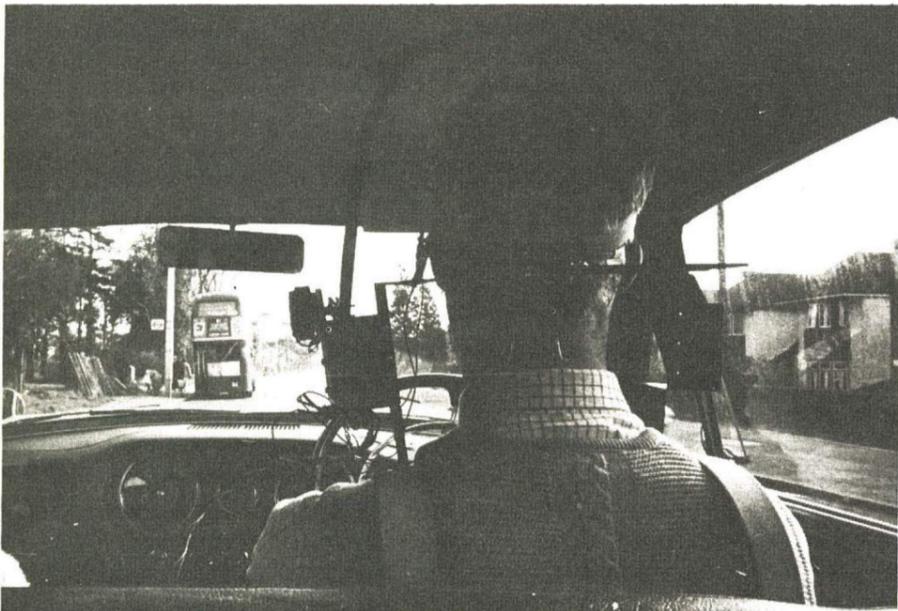
gewesen sei. Ihm seien viele der ersten physiologischen Untersuchungen des prostaglandinhaltigen Extraktes zu verdanken, während der schwedische Chemiker Sune Bergström, ebenfalls vom Karolinska-Institut, die neuentdeckten Hormone gereinigt und ihre Strukturformeln dargelegt habe, fuhr Dr. Corey fort.

Seit den dreißiger Jahren seien die Prostaglandine bei einer Vielzahl der verschiedensten Tiere und in zahlreichen Gewebearten nachgewiesen worden, beispielsweise in der Lunge, Bauchspeicheldrüse, Niere, Iris und im Gehirn, aber auch im Menstruationsblut der Frau und in der männlichen Samenflüssigkeit. Letztere weise den höchsten Prostaglandingehalt auf, aber die vorwiegende - wenn auch wenig ergiebige - Quelle für den Forscher sei bisher das Hodengewebe isländischer Hammel gewesen. (In Australien und Neuseeland würden die Hammel kastriert, bevor ihre Hormonproduktion einsetze.)

Vielseitig wirksame Hormonfamilie

Die wesentlichsten physiologischen Effekte extrem kleiner Prostaglandinmengen auf den Organismus (etwa 0,00003 g) seien mannigfaltig, erklärte Dr. Corey und nannte Wirkungen auf die Herzfrequenz, den Blutdruck, die Aktivierung von Fettsäuren, den Tonus der glatten Muskulatur und auf die Geschwindigkeit der Übertragung von Nervenimpulsen. Unter gewissen Bedingungen würden die Prostaglandine zu Antagonisten der Entstehung und Wirkung des ACTH, des Serotonins und vieler anderer Hormone, so daß sich mit ihrer Hilfe die Aktivität bestimmter hormonaler Wirkstoffe im Organismus modifizieren lasse, bemerkte Dr. Corey abschließend. Ob ihre spezifische Aufgabe aber in einer Regulierung des gesamten Hormonhaushalts oder in der Steuerung des Zellstoffwechsels bestehe, sei noch nicht geklärt.

Psychotechnische Kraftfahrer-Prüfung



Die Frage nach der Persönlichkeitsstruktur des Kraftfahrers haben sich in England kürzlich etliche Forscher gestellt, die mit der Frage nach den Ursachen der vielen Verkehrsunfälle beschäftigt sind. Die Persönlichkeit des Hauptbeteiligten in den „Tragödien der Landstraße“ ist von entscheidender Bedeutung. Der Psychologe soll mit dem Autokonstrukteur, dem Polizeiinspektor und dem Arzt zusammenarbeiten können. Auf dem Bild sieht man, wie die Registrierinstrumente angebracht werden, wenn man die koordinierten Bewegungen des Kraftfahrzeuglenkers und die entsprechenden des Wagens genau studieren will.



NEUROBION®

Die hochwirksame Kombination der neurotrophen Vitamine B₁ + B₆ + B₁₂ mit ausgeprägter analgetischer und neuroregeneratorischer Wirkung

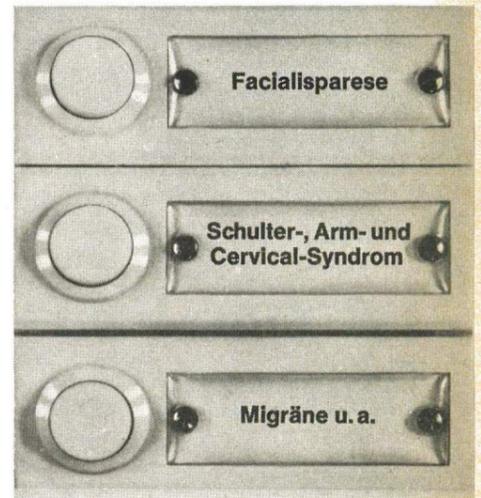
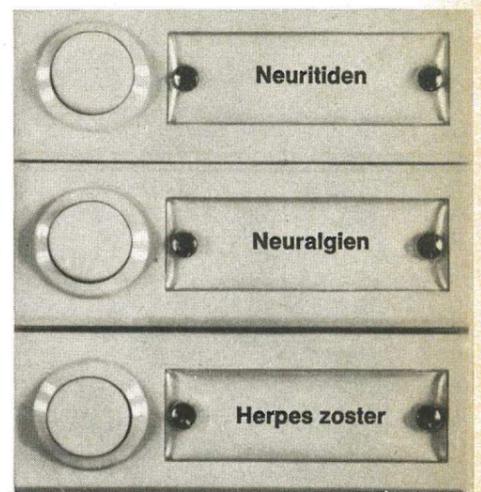
1 Ampulle enthält:
Vitamin B₁ = 100 mg
Vitamin B₆ = 100 mg
Vitamin B₁₂ = 1000 mcg

Schachteln mit 3, 15 und 60 Ampullen

1 „forte“-Dragee enthält:
Vitamin B₁ = 100 mg
Vitamin B₆ = 200 mg
Vitamin B₁₂ = 200 mcg

Gläser mit 20 und 100 „forte“-Dragees

EMerck
DARMSTADT



Vertretung für Österreich:
Austro-Merck Ges. m. b. H.,
1095 Wien
Marianngasse 32
Telefon 43 1401, 43 1402

Was bietet Ihnen Medical Tribune ?

MEDICAL TRIBUNE hilft den Ärzten in Wissenschaft und Praxis, Schritt zu halten mit den Entwicklungen und Erfahrungen der aktuellen internationalen Medizin. Nur Wissen gibt Sicherheit, und das medizinische Wissen wächst schnell, explosionsartig.

500 000 Ärzten in allen Teilen der Welt gibt MEDICAL TRIBUNE die Sicherheit, mit den Entwicklungen der modernen Medizin Schritt zu halten.

Auch Ihnen.

Wenn Sie MEDICAL TRIBUNE regelmäßig lesen möchten, fordern Sie bitte kostenlose Zustellung an:

Medical Tribune
D 62 Wiesbaden, Burgstraße 6

Bitte ausschneiden und auf Postkarte kleben

Name

Bitte vollständige Anschrift angeben



Chilenische Mütter im Warteraum einer Poliklinik des öffentlichen Gesundheitsdienstes.

Ist eine Virus-Hepatitis nach Bluttransfusion vermeidbar?

Medical Tribune - World Wide Report

FRANKFURT/M. - Die Übertragung der Virus-Hepatitis durch Bluttransfusionen sei ein Problem, das durch den wachsenden klinischen Bedarf an Blut- und Plasmaprodukten sowie konzentrierter Eiweißfraktionen des Blutes besondere Aktualität besitze, sagte Dr. Gerald A. LoGrippe, Leiter der Abteilung für Immunologie und Virologie des Henry Ford Hospitals Detroit, hier auf der 294. Sitzung der Frankfurter Medizinischen Gesellschaft.

Es seien viele Versuche unternommen worden, die Viren der infektiösen und der Serumhepatitis zu isolieren oder zu züchten, fuhr Dr. LoGrippe fort, jedoch seien alle diese Bemühungen bisher ohne ein positives Ergebnis hinsichtlich der Möglichkeit der Erkennung von Hepatitisvusträgern in der Blutbank geblieben. Da zudem Antikörper fehlten, welche geeignet wären, die Hepatitisreger im Blutbank-, Plasma- und Serumpool zu neutralisieren, sei die sichere Sterilisation von Blutkonserven dringend notwendig.

Von den gegenwärtigen Verfahren der Sterilisation des Blutplasmas, Erhitzen, Langzeitlagerung sowie beta-Propiolactone (Betapron) allein und in Kombination mit Ultraviolettbestrahlung, habe sich in Versuchen, die zwischen 1951 und 1954 in den National Institutes of Health an Freiwilligen ausgeführt wurden, lediglich die gemeinsame Anwendung von Betapron und UV-Bestrahlung als geeignet erwiesen, die Übertragung der Hepatitis zu verhüten, berichtete er.

Die Ergebnisse der klinischen Anwendung der mit Betapron und UV-Strahlen behandelten Plasmakonserven, die von 2065 Spendern stammten und 581 Empfängern verabreicht worden seien, hätten diese Untersuchungsbefunde bestätigt, da mit einer Ausnahme, nämlich einer Patientin, die sich in einem endemischen Gebiet infizierte, nach der Plasmainfusion keine Hepatitis aufgetreten sei, sagte er.

Seit der ersten Anwendung des Sterilisationsverfahrens vor 18 Jahren seien insgesamt 987 Liter Plasma in über 4000 Transfusionen an 1400 Patienten des Henry Ford Hospitals verabreicht worden, fügte er hinzu. Die Plasmainfusionen dienten in erster Linie der parenteralen Ernährung, der Regulierung der Osmolarität des Blutes, der Behandlung von Elektrolytverschiebungen und der Substitution von Immunglobulinen für die passive Immuntherapie, wie zum Bei-

spiel bei infektiöser Mononukleose, chronischen Lungeninfektionen, Malignomen und bei fieberhaften Erkrankungen, die auf Antibiotika nicht ansprechen.

Um die Anwendung der Serum- und Gammaglobulintherapie bei derartigen chronischen Krankheiten zu begründen, habe sein Labor eine Methode zum Nachweis des „humoralen Immunstatus“ entwickelt, mit der die Quantität der drei hauptsächlichen Immunglobuline IgG, IgM und IgA ermittelt werden könne, führte Dr. LoGrippe weiter aus. Damit sei es möglich geworden, Mangel-symptome, Überschüsse, Dyskrasien und andere Veränderungen in der Zusammensetzung der Serumeiweißfraktionen zu erkennen und gezielt zu behandeln.

Infektiöse Blutspender ausschalten

Wie er feststellte, sei im Gegensatz zu gepooltem Plasma, Serum und einigen Serumbestandteilen eine sichere Methode zur Vollblutsterilisation nicht vorhanden und somit die Vollbluttransfusion weiterhin vom Hepatitisrisiko belastet. Zur Einschränkung dieser Gefahrenquelle sei es deshalb notwendig, infektiöse Blutspender zu erkennen und auszuschalten. Auch hierfür eigne sich seine Methode zum Nachweis des immunologischen Status des Patienten insofern, als erhöhte Immunglobulin(IgM)-Werte im Serum des Spenders den Verdacht auf eine Virushepatitis, die in einem hohen Prozentsatz der Fälle anikterisch verlaufe, rechtfertigten. Die Methode habe sich, wie er hinzufügte, auch anderen Methoden, wie zum Beispiel der Bestimmung der Serumtransaminasen, als deutlich überlegen gezeigt.

Das Blut solcher Spender solle nicht als Vollblutkonserven verwendet werden, könne jedoch nach entsprechender Sterilisation mit Betapron und UV-Strahlen ohne weiteres der Verarbeitung als Plasma- oder Serumpreserve zugeführt werden, sagte er.

Verbesserte Geburten-Planung in Chile senkt Abtreibungsquote

Medical Tribune Report

SANTIAGO - Vor etwa zehn Jahren stellte eine kleine Gruppe führender Mediziner in Chile eine erschreckende und bedauerliche Tatsache fest: Chile gehörte zu den Ländern mit der höchsten Abtreibungsquote der Erde.

Seit dieser Zeit wurden in Chile unter Leitung von Ärzten sorgfältige Studien über die Verwendung intrauteriner Kontrazeptiva auf breiter Ebene durchgeführt, zahlreiche Kontrazeptionsberatungsstellen eröffnet und dieses Problem in öffentlichen Diskussionen erörtert wie kaum in einem anderen Land.

1937 wurde berichtet über 8,4 Aborte pro 100 Geburten, 1960 waren es 22,3 Aborte pro 100 Geburten.

Offizielle Statistiken des Jahres 1942 zeigen an: je 10 000 Lebendgeburten 70,6 mütterliche Todesfälle, von diesen seien 15, das sind 21 %, auf Aborte oder ihre Komplikationen zurückzuführen. 1963 mütterliche Mortalität 28,6 pro 10 000 Lebendgeburten, Todesfälle nach Aborten jedoch nur 11,1, das entspricht 38,8 % der Gesamtzahl.

Im April 1963 berichteten zwei Untersucher der Medizinischen Fakultät der Universität Chile, daß Krankenhauseinweisungen wegen Abortes von 12 963 im Jahre 1936 auf 57 368 im Jahre 1960 gestiegen seien, das bedeute einen Anstieg um 226 %. Die Bevölkerung sei während dieses Zeitraums nur um 58 % angewachsen.

Bei Abtreibungen entstandene Verletzungen hätten 35 % aller 1961 in den Krankenhäusern des Staatlichen Gesundheitsdienstes durchgeführten Operationen ausgemacht.

140000 Aborte im Jahr

Nach Schätzungen der Chilenischen Gesellschaft zum Schutz der Familie komme es jedes Jahr zu 140 000 Aborten, 96 000 davon seien selbst ausgelöst oder kriminell. Im Barros Luco-Trudeau Hospital in einem Armenviertel im Süden Santiagos führten die Ärzte der geburtshilflich-gynäkologischen Abteilung jeden Morgen 7-10 Curettagen bei Frauen mit Komplikationen nach Abtreibungen durch, 20-30 ähnliche, weniger ernst erkrankte Patientinnen würden täglich im Unfallraum behandelt. In diesen Krankenhäusern gebe es einen eigenen Abortsaal mit 22 Betten.

„Patientinnen, die schon 20 oder mehr Aborte hinter sich haben“, sagte ein Gynäkologe, der einen Besucher durch seine Abteilung führte.

Quinta Normal hat eine Einwohnerzahl von etwa 500 000, die meisten davon sind Arbeiter und arm. Einige von ihnen leben in sogenannten Callampas (Pilzen), nicht heizbaren Hütten ohne Beleuchtung und Wasser.

Das Gesundheitszentrum Nr. 4, das älteste der Comuna, wurde Anfang der vierziger Jahre errichtet, es müsse in seinem Distrikt neben Impfungen und Wasserkontrollen auch die medizinische Behandlung übernehmen. Jetzt betreue es 70 000 Einwohner.

Dr. Viel, Professor für Präventivmedizin an der Medizinischen Fakultät der Universität Chile, ist Leiter des Gesundheitszentrums Nr. 4.

„1959 untersuchten wir einen kleinen Teil der Frauen in Quinta Normal und fanden eine Aborthäufigkeit von 1 pro 3 Schwangerschaften“, sagte er. „Vier Jahre danach untersuchten wir eine größere Zahl und befaßten uns näher mit den Einzelheiten über die ökonomischen und sozialen Hintergründe der Aborte in der Comuna. 1964 dehnten wir die Untersuchung auf alle 60 000 Frauen im gebärfähigen Alter in Quinta Normal aus.“

Die Aborthäufigkeit ist in der Comuna

dreimal so groß wie die in den Kliniken beobachtete, insgesamt etwa 18 000 pro Jahr.“

Etwa 70 % der in Quinta Normal untersuchten Frauen hätten erklärt, sie würden aus ökonomischen Gründen ihre Familien gern auf wenige Kinder beschränken, 20 % hätten alle Kinder, die sie bekommen, hinnehmen wollen, die Vorstellungen der übrigen hätten geschwankt. Das Gesundheitszentrum Nr. 4 habe begonnen, Informationen über Kontrazeption zu verteilen und Frauen IUCDs (Internationale Contraceptive Devices) einzulegen.

Aufklärungskurse für Frauen

Die Einsetzung von IUCDs habe im Quinta Normal nur langsam Verbreitung gefunden, vielleicht weil dieses Programm auf mündliche Propaganda angewiesen gewesen sei und nicht offiziell publiziert worden sei. Er habe aus dem Kreis der Mütter Frauen mit Führungseigenschaften ausgewählt und stundenweise in drei Monate dauernden Kursen über die Gesundheit der Mutter instruiert und sie dann die anderen Mütter in ihrer eigenen Sprache aufklären lassen, erklärte Dr. Viel. Jetzt würden etwa 70 Mütterkreise in Quinta Normal von 120 „Madres lideres“ geleitet.

Es hätten sich nur 10 % der 60 000 Frauen im gebärfähigen Alter IUCDs einsetzen lassen. Es sei sein Ziel, dies bei 30 000 zu erreichen, sagte Dr. Viel.

An IUCDs würden am häufigsten das in den USA entwickelte Margulies-Device und der Zipper-Ring verwendet, ein billiger, O-förmiger, zwanzigmal um zwei Finger gewickelter einfasriger Nylonfaden, der von Dr. Jaime Zipper vom Institut für Physiologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Chile entwickelt wurde. Die IUCDs hätten sich bei 80 % der damit versehenen Frauen bewährt, und Dr. Viel meinte, den übrigen sollte die Pille kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Untersuchungen künftig stark automatisiert

Medical Tribune - World Wide Report

BOSTON - Die jährliche ärztliche Untersuchung, wie sie jetzt bekannt ist, dürfte in nicht allzu ferner Zukunft abgeschafft und durch weniger persönliche automatische Verfahren ersetzt werden, wurde hier auf dem alljährlichen Kongreß von Dr. James J. Feffer, dem Präsidenten der American Society of Internal Medicine, vorhergesagt.

Der steigende Mangel an Internisten in den Vereinigten Staaten wird diese Ärzte zwingen, sagte er, sich mehr auf den Kranken als auf den Gesunden zu konzentrieren.

„Der Einzelne wird sich mit vielseitig siebenden Untersuchungen und anderen Verfahren begnügen müssen“, erklärte Dr. Feffer. „Ärztliches Hilfspersonal wird viel von dem übernehmen, was wir heute als Internisten unter eigener Verantwortung tun. Zur selben Zeit“, sagte er, „wird die Spezialisierung zunehmen, und die Spezialisten werden sich in immer größerem Maße in Hospitalen niederlassen. Alleinpraxen werden verschwinden, wie sich Gruppen von Ärzten zusammenschließen.“

Lymphdialyse verlängert Chance von Nierenhomotransplantaten

Medical Tribune - World Wide Report

SAN FRANZISKO - Extrakorporale Lymphdialyse ermögliche eine verlängerte Überlebenszeit von Nierenhomotransplantaten ohne die Notwendigkeit der üblichen immunsuppressiven Behandlung, wurde hier auf Grund laufender Untersuchungen der University of Texas Medical Branch mitgeteilt.

Diese Technik unterdrücke offensichtlich den zellulären Immunmechanismus durch tiefgreifenden Entzug der Lymphozyten in der Lymphe ohne jedoch die humoralen Abwehrmechanismen zu stören, sagte Dr. Jay C. Fish, Assistant Professor of Surgery, auf der Jahrestagung der American Medical Association.

Die Arbeitsgruppe von Texas begann ein Lymphdialyseprogramm vor etwa fünf Jahren, fuhr er fort, als festgestellt worden sei, daß mehrere Patienten, die mit finaler Niereninsuffizienz eingeliefert worden waren, eine langdauernde Hämodialyse benötigten.

Hämodialyse besser

Die Lymphdialyse sei als Alternative zur Entfernung von Stoffwechselabbauprodukten angewendet worden. Diese habe sich zwar für diesen Zweck als nicht so praktisch erwiesen wie die Hämodialyse, jedoch sei im Laufe dieser Untersuchungen festgestellt worden, daß die Lymphdialyse eine hypotone Auflösung der Lymphozyten mit einer tiefgreifenden Lymphozytopenie verursache. Die Unterdrückung der zellulären Immunität sei auch durch Veränderungen der Überempfindlichkeitsreaktion vom Spättyp und Überleben von Hauthomotrans-

plantaten nachgewiesen worden, sagte Dr. Fish.

Wie er berichtete, sei die Methode dann in der Vorbereitung von Patienten für die Nierentransplantation mittels Dialyse durch Kanülierung des Ductus thoracicus und der Vena subclavia unter Lokalanästhesie angewendet worden.

Bei den fünf Patienten, über die hier berichtet wurde, seien sechs Nieren von frisch verstorbenen Spendern nach Lymphdialyse angewendet worden. Über 78 Tage seien keine Immunsuppressiva angewendet worden. Danach habe man die Patienten auf eine Erhaltungsdosis von Azathioprin und Prednison gesetzt. Die Lymphozytenzahl in

der Lymphe sei vor und nach der Transplantation bei den fünf Patienten konstant bis auf Werte von 10 bis 15 % der ursprünglichen Werte abgefallen, sagte Dr. Fish.

Zwei Lymphozytenstämme

Auch die Lymphozytenwerte im Blut hätten abgenommen, jedoch langsamer und nicht so ausgeprägt. Dagegen habe sich der Immunoglobulinspiegel während der Lymphdialyse kaum verändert.

Vier Patienten hätten bakterielle Infektionen nach der Transplantation aufgewiesen, fuhr Dr. Fish fort. Jedoch hätten diese Infektionen auf die üblichen Maßnahmen wie Antibiotika und Entfernung von Fremdkörpern (Venenkatheter und andere) angesprochen.

Diese Befunde unterstützten nach Ansicht von Dr. Fish die Auffassung von zwei Lymphozytenstämmen mit unabhängigen immunologischen Funktionen.

Der Entzug zirkulierender Lymphozyten allein habe selbst über längere Zeit keine nachteilige Wirkung auf den Immunglobulinspiegel und die Fähigkeit des Wirtes sich gegen bakterielle Infektionen zu verteidigen, sagte er weiter.

Eine chronisch verlaufende Abstoßungsreaktion könne zwar mit der Zeit eintreten, jedoch bedürfe dieser Punkt noch weiterer Abklärung.

Bisher funktionierten vier der Nierenhomotransplantate vier bis dreizehn Monate nach der Transplantation störungsfrei und ein Patient habe vier Monate lang kein Azathioprin erhalten. Das fünfte Homotransplantat sei, wie er berichtete, akut abgestoßen worden, jedoch habe hier eine ABO-Unverträglichkeit zwischen Spender und Empfänger bestanden.

Der Bericht wurde gemeinsam mit den Drs. Harry E. Sarles, August R. Remmers jr. und Kenneth R. T. Tyson erstellt.



Nach Meldungen der Internationalen Liga der Rot-Kreuz-Gesellschaften, der bereits 109 nationale Zweige angehören, haben die Rot-Kreuz-Gesellschaften der ganzen Welt humanitäre Vorhaben für Körperbehinderte errichtet. Ein besonders interessantes Unternehmen besteht in Frankreich, und natürlich ist dort Kochen mit inbegriffen. (Es würde schon etwas mehr als körperliche Behinderung brauchen, um französischen Frauen das Herrichten von gutem Essen zu verleiden.) Hier sieht man, wie junge Amputierte sich im Rehabilitationszentrum Villepetour in den kulinarischen Künsten üben, obwohl sie noch nicht einmal ihre Prothesen angepaßt bekamen.



Tadip[®]
Breit-Basis-
Antihypertonikum



**Sanfter
Zwang
senkt
Hochdruck
stufenlos**

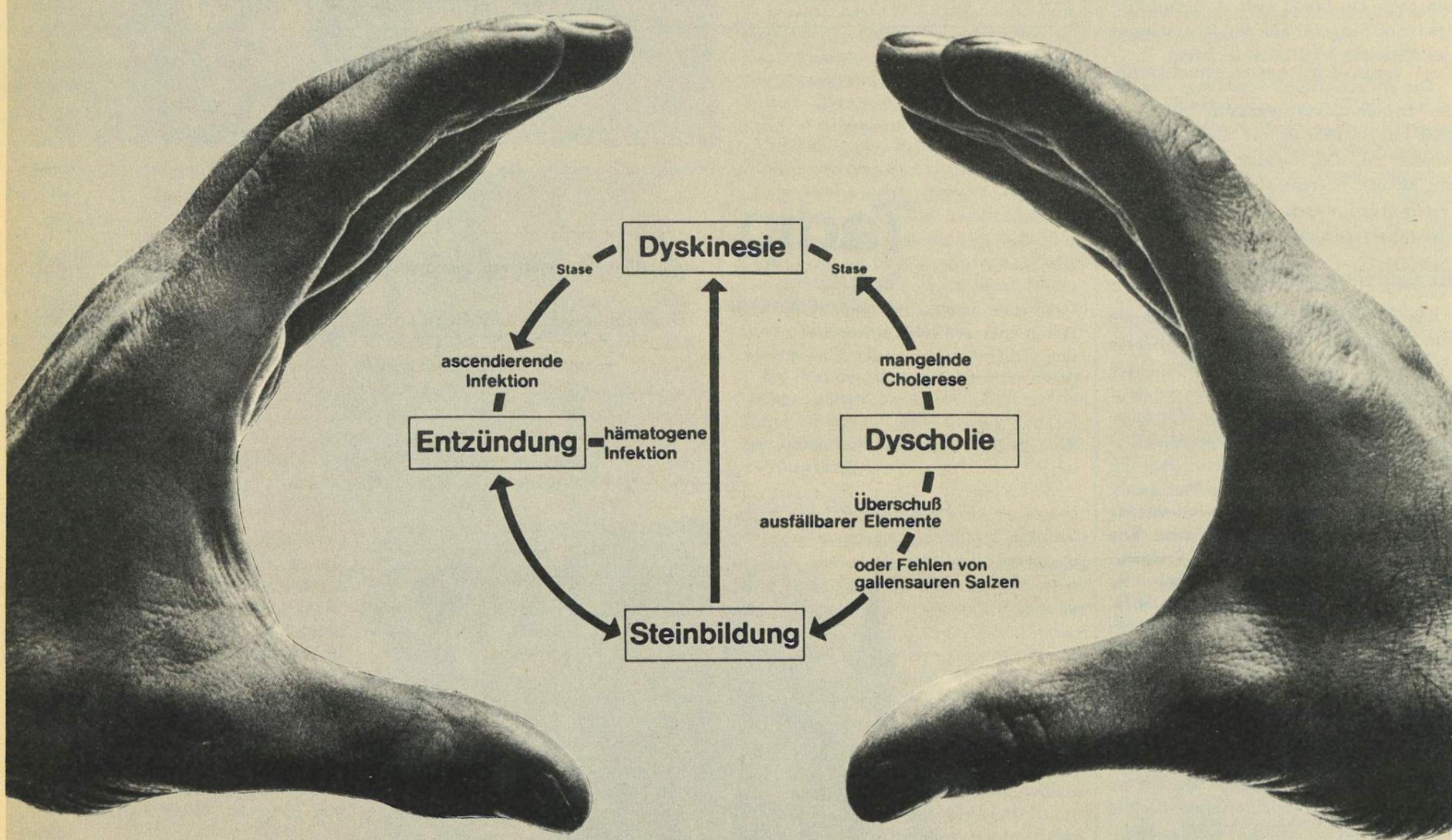
Aus der Bayer-Forschung:

1. Tadip enthält zwei moderne, besonders wirksame antihypertensive Prinzipien.
2. Tadip verbindet zuverlässige blutdrucksenkende Wirkung mit guter Verträglichkeit.
3. Tadip führt dadurch bei fast jeder leichteren bis mittelschweren Hypertonie zu einer sicheren, aber nicht brusken Drucksenkung.
4. Vielfach genügt zur Dauertherapie bereits die Anfangsdosis von 1 mal täglich 1 Tablette.

Eine Tablette Tadip[®] enthält 125 mg Presinol[®] + 10 mg Leron[®]
Packungen mit 20 und 60 Tabletten
Bayer-Pharma Ges mbH, Wien

Kassenfrei

Für die umfassende Therapie der Gallenerkrankungen



Gallenerkrankungen sind komplexe Erkrankungen! Jedes Symptom ist nur die „Momentaufnahme“ eines komplexen pathogenetischen Geschehens. Vier herausragende pathogenetische Faktoren sind stets zugleich anzutreffen: Dyscholie, Dyskinesie, Entzündung und Steinbildung.

spasmo gallo

sanol®

kassenfrei

Eine erfolgversprechende Therapie muß deshalb umfassend sein. Solche therapeutischen Maßnahmen erfordern: Choleresis, Cholekinese, Spasmolyse, Desinfektion und Normalisierung der Darmperistaltik. Allen diesen Anforderungen entspricht: spasmo gallo *sanol*

sanol Sanol-Arzneimittel
arznei- Dr. Schwarz GmbH
mittel 4019 Monheim/Rhld.

Eggochemia
Dr. Rigobert Plass
Wien XIX

Medical Tribune

Internationale Wochenzeitung — Ausgabe für Österreich

Jahrgang 1, Nr. 1
© 1969, Medical Tribune GmbH

Freitag, 24. Jänner 1969

CHEFREDAKTEUR DR. PAUL KÜHNE

Exklusiv assoziiert: Medical Tribune, BR Deutschland; Medical Tribune Schweiz; Tribune Médicale, Frankreich; Medical Tribune, Großbritannien; Medical Tribune, Japan; Medical Tribune, USA

Gruß nach vorn!

Kü – Eigentlich hätte ja die MEDICAL-TRIBUNE-Familie ihren Ursprung im kaiserlichen Wien finden müssen. Denn selten wohl war eine solche Konzentration von Zeitungsinteresse und medizinisch-klinischer Blüte aufgetreten wie in klassischen Zeiten der Donaumetropole.

Es gibt aber Gründe, warum diese Koinzidenz zweier bedeutsamer Zeiterscheinungen in der Vergangenheit nicht zu der Synthese geführt hat, die unsere MEDICAL TRIBUNE nun dem Arzt auch in diesem Lande präsentieren will. Und diese Gründe lassen sich in der simplen Formulierung zusammenfassen: Zu jener gedachten Zeit hatte die medizinische Wissenschaft gar nicht genug Stoff zu bieten, um sich der zeitungswissenschaftlichen Nachrichtenübermittlung bedienen zu können und zu müssen.

Man hatte gute Weile, ehe sich die bahnbrechenden Erkenntnisse eines Semmelweis, die dieser Tage ja erst jubilarisch gefeiert wurden, dem Bewußtsein der Ärzteschaft in der ganzen Welt einprägen konnten. Das soll nicht heißen, daß Semmelweis' Erkenntnisse nicht mit großem Nutzen sehr viel früher zu allgemeinen Konsequenzen in der medizinischen Betreuung der Frauen hätten gebracht werden sollen. Statistiker heutiger Zeit würden sicher gerne Schätzungskalkulationen darüber aufstellen, wie viele unglückliche Frauen seinerzeit unnötigerweise ihr Leben hingeben mußten, weil die Weitergabe der Semmelweisschen Informationen zu langsam vor sich ging. Als Arzt darf man heute solche Kalkulationen beinahe nicht ausdenken. Aber vielleicht kann man daraus lernen, daß die alten Zeiten, in denen dieses geschah, nicht immer die glücklichsten waren, und daß die so viel beklagten gehetzten modernen Zeiten nicht unbedingt die schlechteren sein müssen.

Schnellinformation im Dienste der Medizin

Daß der südafrikanische Chirurg, Professor Barnard, als erster ein menschliches Herz in einen anderen Körper verpflanzt hat, haben wir alle ungewöhnlich schnell erfahren. Unsere Reaktion auf diese Information mag von Mensch zu Mensch und von Arzt zu Arzt verschieden gewesen sein. Gemeinsam aber wird uns allen die Erkenntnis bleiben, daß die Schnelligkeit dieser Informationsübermittlung für unsere alltägliche Arbeit und unsere Praxis von geringerer Bedeutung ist, als es vor Zeiten etwa eine schnelle Übermittlung der Information über die Semmelweisschen Erkenntnisse gewesen wäre.

So ist es nicht gar zu verwunderlich, daß erst in unserem Jahrzehnt der Gedanke Realität gewinnen konnte, die Er-

fahrungen der Zeitungswissenschaft auf die Übermittlung medizinischer Information zu übertragen. Während man es sich zu Semmelweis' Zeiten noch leisten konnte, jahrelang im Hin und Her autoritativer Meinungen in langsam gedruckten Zeitschriften eine Meinung zu bilden, die schließlich auch in die letzten Konsequenzen der medizinischen Praxis Eingang fand, gebriecht es uns heute an dieser – wir würden sagen – kostspieligen Geduld.

Genau wie wir seit über 100 Jahren, oder länger, daran gewöhnt sind, über die Tageszeitungen unmittelbar mit dem Geschehen politischer und kultureller Art in unserer Welt konfrontiert zu werden, scheint auch in der Übermittlung medizinischer Informationen bei den Ärzten aller Länder, in denen darüber Erfahrungen vorliegen, dieser Modus der Nachrichtenpublikation willig genutzt und akzeptiert worden zu sein. Es sind dies die USA, Großbritannien und Irland, die Deutsche Bundesrepublik, die Schweiz, Frankreich und Japan – Länder, in deren eigenem ärztlichem Milieu MEDICAL TRIBUNE seit längerem der ärztlichen Information dient.

Nur wissenschaftliche Berichterstattung geplant

Verständlicherweise trägt diese MEDICAL-TRIBUNE-Familie das Erbe angelsächsischen beziehungsweise amerikanischen Journalismus in sich. Für uns Mitteleuropäer aber ist von diesem angelsächsischen Erbe nicht Weniges mit vielem Nutzen adaptierbar. Wie sich aus den Erfahrungen in Frankreich, Deutschland und der Schweiz bereits deutlich ergeben hat, erweist es sich eben doch als dienlich, in akkurater Weise den sachlichen Bericht oder – wie wir es nennen, den World Wide Report – von der eigenen Meinung, so interessant uns diese auch scheinen möge, zu trennen. Das „ich war dabei“ ist eben etwas anderes als das „ich bin der Meinung, es möchte so sein“. In der wissenschaftlichen Berichterstattung sollte es keinen Platz haben. Hier hat man es mit akademisch geschulten Lesern zu tun, denen man doch die bestmöglichen Informationen zur Ausbildung eines eigenen Urteils liefern will und eigentlich nichts mehr.

Deshalb werden Sie in Ihrer neuen MEDICAL TRIBUNE Ausgabe für Österreich das gewohnte Bild konventioneller Referate oder Originalarbeiten vermissen. So viel Zeit hat unsere medizinische Welt heute nicht mehr. Hier werden Sie nur finden, WAS, WER, WO vorgetragen oder verlautbart hat. Sie werden immer finden, daß wir durch unseren Stil unmißverständlich die Verantwortung für Befunde, Äußerungen und Vermutungen demjenigen belassen, der sie irgendwo in dieser Welt geäußert hat. Dieser Stil setzt entweder das direkte Zitat oder die Benutzung des Konjunktivs voraus, letzteres insbesondere bei fremdsprachlichen Äußerungen, die sich nicht



„Gelegentlich sollten Sie auch mal ausspannen!“

unmittelbar zitatengetreu wiedergeben lassen.

Ungewohnt wird es auch vielen Lesern erscheinen, daß die MEDICAL TRIBUNE praktisch niemals schon einmal gedruckte Texte wiedergibt, sondern sich nur auf das gesprochene Wort in Vorträgen, auf Kongressen und in Interviews stützt. Bevor eine medizinisch-wissenschaftlich bedeutsame Nachricht in konventioneller Weise zum Druck gelangen kann, ist für uns zuviel Zeit vergangen. Wir haben ein Netz von vielen hundert geschulten Korrespondenten in allen Ländern der Erde, die uns nur über die gesprochenen wissenschaftlichen Äußerungen und Befunde berichten.

Daneben haben wir selbstverständlich nicht nur keine Bedenken, sondern den Wunsch, daß auf dieser kritischen Seite in Leitartikeln, Gastkommentaren und in der Leserreaktion aus ärztlichen Kreisen auch extreme und kritische Meinungen ihren Platz finden. Ideen müssen konfrontiert und diskutiert werden. Das gilt für alle Gebiete des menschlichen Lebens und ganz bestimmt nicht zuletzt für die Medizin. Allzu leicht schleichen sich in unsere Tätigkeit Gewohnheiten, Maximen und staatliche Richtlinien ein, die dann niemand mehr bezweifelt. Einiges von diesen akzeptierten Meinungen sollte aber doch wohl manchmal überprüft werden.

Nicht immer muß das sogenannte Establishment recht haben, und deshalb

fordern wir hiermit jeden Leser auf, sich nicht zu scheuen, seine eigenen Gedanken unserer auf dieser Seite untergebrachten Rubrik „Korrespondenz und offenes Forum“ anzuvertrauen.

Internationale Grüße von allen Assoziierten

Meinung und Bericht aber wollen wir, so gut es geht, streng getrennt halten. Wir müssen deshalb auch unsere Leser bitten, uns zu glauben, daß das, was wir berichten, nicht unsere Meinung ist, sondern der Versuch, die Befunde, Erkenntnisse und Äußerungen von Ärzten und Wissenschaftlern weiterzugeben. Unser Urteil darüber, was vordringlich meldenswert scheint, mag dabei nicht immer zutreffend sein. Wir vertrauen jedoch darauf, daß die Vielzahl und die Koinzidenz des Berichteten unseren unvermeidlichen subjektiven Mangel ausgleicht.

Mit diesen wenigen Erklärungen wollen wir der MEDICAL TRIBUNE Ausgabe für Österreich zu ihrem ersten Erscheinungstag den Gruß ihrer etablierten Schwestern überbringen, der MEDICAL TRIBUNE New York, der international MEDICAL TRIBUNE of Great Britain, der MEDICAL TRIBUNE Ausgabe für Deutschland, der MEDICAL TRIBUNE Ausgabe für die Schweiz, der TRIBUNE MÉDICALE de Paris und der Japan International MEDICAL TRIBUNE. Wir alle stellen uns dem Urteil der österreichischen Kollegen.

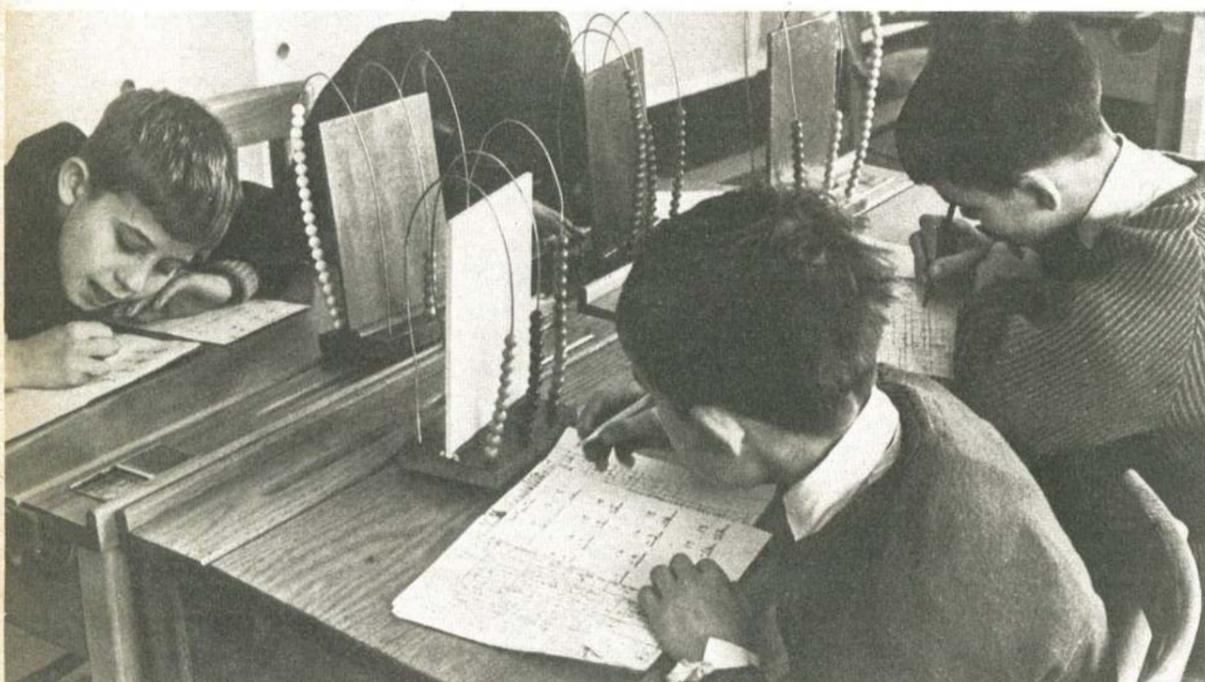
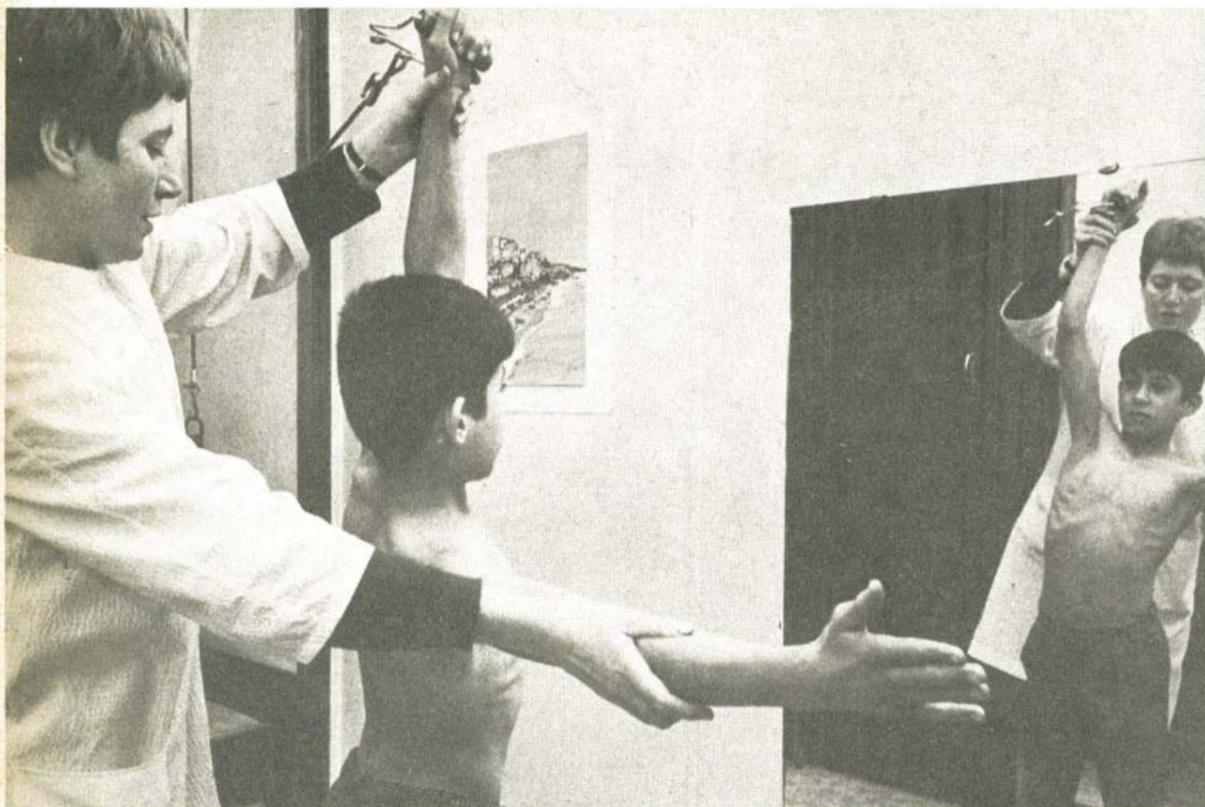
Korrespondenz und offenes Forum

Hier, geneigter Leser, sei fürderhin das Forum Ihrer Kritik. Nicht nur, weil diese Seite der Meinung vorbehalten ist, sein soll und kann, sondern auch, weil keine Zeitung ohne Kenntnis der „Diagnose“ ihrer Leser auskommt.

MEDICAL TRIBUNE wird jede Äußerung ihres Publikums mit Aufmerksamkeit verfolgen und der Allgemeinheit an dieser Stelle zugänglich machen.

Dürfen wir deshalb mit einem Selbstbekenntnis beginnen, das sicherlich auch in österreichischen Landen auf Verständnis stoßen wird? Die Überschrift des Eröffnungsartikels „Gruß nach vorn“ haben wir selbstverständlich stibitzt. Es gibt sie als Buchtitel schon längst. Aber sollten wir einen guten Wein ausschütten, nur weil die gleiche Lage von anderen in anderer Stimmung schon einmal getrunken worden ist?

Die Redaktion der MEDICAL TRIBUNE, Ausgabe für Österreich



Ganz oben: Belgien: Ein Kind mit einer Störung, die ihm die Unterscheidung von rechts und links sehr erschwert, nimmt hier an einem physischen Rückeroberungsprogramm teil.

Oben: Irland: Geistig zurückgebliebene Kinder erlernen das Rechnen mit einer Art Rechenmaschine. Verschiedene Unterrichtsmethoden haben vielversprechende Ergebnisse gebracht.

Rechts: Hier wird ein psychologischer Test durchgeführt, der zeigen soll, welche Hand die bessere motorische Koordination hat. Dies verhilft zu einem besseren Verständnis von gesunden und behinderten Kindern.

Rechts: Indien: In weiten Teilen der Erde leiden die Kinder unter Mangelernährung, einer häufigen Ursache für Retardierung. Medizinische Betreuung kann eine gute Ernährung nicht ersetzen.

Links: Ein geistig zurückgebliebener Junge bei der Gymnastik. Die Kinder machen auch rhythmische Übungen.

Fortschritte der UN für Behinderte in a

Vor zwanzig Jahren proklamieren die United Nations in Artikel 25 ihrer Declaration of Human Rights „das Recht auf spezielle Fürsorge während Mutterschaft und Kindheit“. Dieses Jahr stellt die World Health Organization die bei der Umsetzung dieses Konzepts in die Praxis erreichten Fortschritte in vielen Ländern der Erde fest, ganz besonders die „des Rechts auf Gesundheit“ von behinderten Kindern. „Wir alle müssen überzeugt davon sein, daß geistig und körperlich behinderte Kinder das Recht auf ein glückliches und normales Leben haben“, erklärte die WHO. Hier wird gezeigt, wie einige Länder versuchen, dieses Recht zu verwirklichen.

Oben: Laos: Rehabilitiert für das behinderten Therapeuten D. Erfolg besteht in der Integration in die normale Gesellschaft.

Rechts: Diesem wird beigebrannt in Feuer umzugehe



Bei der Hilfe für die Welt



Oben: Schweden: Einen Tag im Jahr ist dieser Vergnügungspark nur für behinderte Kinder geöffnet.

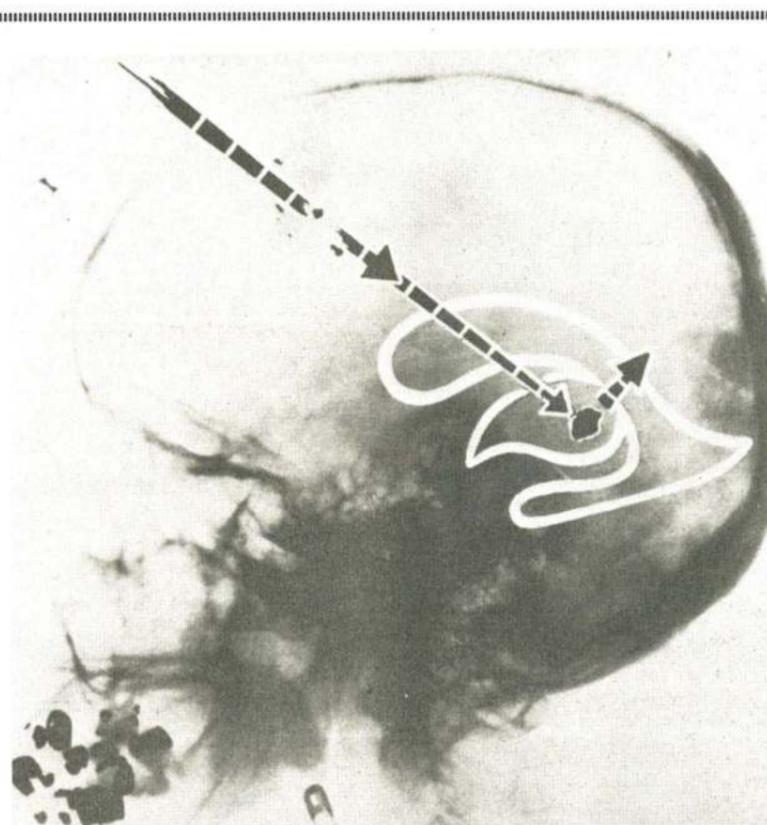
abin bedeu-
deind und
habheit. Der
eingliede-
ale der Ge-



ebn Jungen
nt, ickt mit
n.



Oben: Griechenland: Die Beine dieser Kinder sind verkrüppelt oder schwach, aber ein Rehabilitationsprogramm kann dazu beitragen, ihnen zu einem aktiven Leben zu verhelfen.



Geschoß im Gehirn

Röntgen-Aufnahme eines 63jährigen Patienten, der bei einem Raubüberfall in San Franzisko einen Gehirnschuß erhielt. Mit Hilfe einer Zentrifuge für Astronauten wurde das Geschoß, dessen Schußkanal durch den langen Pfeil markiert ist, an die Peripherie in Richtung des kurzen Pfeiles verlagert.

Froschgift als Basis für neue Arzneien?

Kokoa-Frösche werden von den Forschern der National Institutes of Health in der Hoffnung gezüchtet, daß brauchbare Medikamente aus deren Gift entwickelt werden könnten, dem stärksten bekannt gewordenen Gift. Seit Jahrhunderten fingen die Cholo-Indianer von Kolumbien den Frosch (oben), um sein Gift für ihre vergifteten Pfeile zu gewinnen.



Fortsetzung von Seite 1

Barbiturat senkt Mortalität bei Icterus haemolyticus neonatorum

chen Fällen hätten sowohl die Mutter als auch das Kind Phenobarbital erhalten. Die Dosierung für die Mutter habe zwischen 50 und 200 mg Phenobarbital per os täglich (in der Regel etwa bei 50 mg) über einen Zeitraum von mindestens 2 Wochen gelegen, während man den Neugeborenen zwei- bis dreimal täglich 5 mg intramuskulär über insgesamt drei Tage injiziert habe. Bei gleichzeitiger Behandlung von Mutter und Kind seien die beiden Behandlungsregimes entsprechend aufeinander abgestimmt worden. Die Studie habe insgesamt 85 mit Phenobarbital behandelte Mütter, 726 behandelte Neugeborene und 217 Fälle umfaßt, in denen sowohl die Mutter als auch das Kind Phenobarbital erhalten hätten, erklärte Dr. Trolle. Bei Vergleichsuntersuchungen mit den 1628 nicht behandelten Kontrollfällen habe sich gezeigt, daß hier die Bilirubinwerte im Serum in etwa 10 % der Fälle bei 14 mg% oder höher lagen.

Enzyme in Lebermikrosomen

Durch die Phenobarbitalbehandlung von Mutter oder Kind sei es zwar gelungen, einen übermäßigen Anstieg der Serumbilirubinwerte zu verhindern, erklärte Dr. Trolle, jedoch sei der Behandlungserfolg bei Patienten mit maximalen Werten, d. h. bei Serumbilirubinkonzentrationen von über 20 mg%, nicht allzu eindrucksvoll gewesen. Dagegen sei es bei gleichzeitiger Phenobarbitalbehandlung von Mutter und Kind in 94 % zu einer Verminderung dieses Anteils mit hohen Serumbilirubinwerten gekommen. Der höchste in dieser letzteren Gruppe bisher vermittelte Bilirubinspiegel habe 15,3 mg% betragen, fügte Dr. Trolle hinzu. Dieser Wert sei bei den insgesamt 217 Fällen nur einmal nachgewiesen worden.

Während eines späteren Studienabschnittes habe man die prophylaktische Phenobarbitalbehandlung nur bei Säuglingen mit einem Geburtsgewicht zwischen 1000 und 2500 g angewandt und dabei die Beobachtung gemacht, daß der Behandlungserfolg im Vergleich zu den Neugeborenen mit höherem Geburtsgewicht geringer war. Dennoch sei es auch hier mit Hilfe von Phenobarbital gelungen, die Zahl der Säuglinge mit einer Erhöhung des Serumbilirubinspiegels von 17 mg% um mehr als 50 % zu reduzieren, berichtete Dr. Trolle. Um den entsprechenden Wirkungsmechanismus des

Phenobarbitals zu klären, habe man zunächst versucht, herauszufinden, ob zwischen Phenobarbital und Bilirubin kompetitive Vorgänge bezüglich einer Bindung an die Serumalbumine stattfinden, was jedoch nicht bestätigt werden konnte. Folglich sei anzunehmen, daß die serumbilirubinsenkende Eigenschaft des Phenobarbitals auf seine Fähigkeit zurückzuführen ist, die Enzyme in den Lebermikrosomen zu stimulieren.

Wie er hinzufügte, hätten er und seine Mitarbeiter sich von Anfang an mit der Frage befaßt, ob Phenobarbital neben seiner erwünschten bilirubinsenkenden Wirkung noch andere günstige Eigenschaften besitze. So habe sich bei der Auswertung der Mortalitätsstatistiken von Neugeborenen mit einem Icterus haemolyticus neonatorum auf dem Boden einer Rh-Inkompatibilität und einem Geburtsgewicht von 1000 g oder darüber zum Beispiel gezeigt, erklärte Dr. Trolle, daß die Mortalität vor der Einführung der Phenobarbitaltherapie in der ersten Woche nach der Geburt pro 1000 Lebendgeburten bei 114 lag und unter Phenobarbital auf 34 pro 1000 Lebendgeburten zurückging. Bei den entsprechenden nicht behandelten Kontrollfällen habe die Sterblichkeit dagegen immer noch 101 pro 1000 betragen.

„Natürlich sollten daraus keine voreiligen Schlußfolgerungen gezogen werden“, warnte Dr. Trolle. Seiner Meinung nach sei es jedoch offensichtlich, daß die Anwendung von Phenobarbital die Mortalitätsziffern nicht erhöhe, sondern eher einen entgegengesetzten Einfluß ausübe. —

Halbwertszeit um 50% kürzer

Auch Dr. Erich Gladtko und Mitarbeiter von der Justus-von-Liebig-Universität in Gießen berichteten hier über die Behandlung der Hyperbilirubinämie bei Neugeborenen mit Phenobarbital sowie über den möglichen therapeutischen Wert dieser und anderer Substanzen zur Verhütung von Arzneimittelvergiftungen im Neugeborenenalter.

Ihr Referat stützte sich auf eine Studie über Phenobarbital und seine Auswirkungen auf den Abbau von Bromsulphalein, Para-Aminohippursäure und Sulfonamiden bei Neugeborenen.

„Bei allen mit Phenobarbital behandelten Säuglingen war die Halbwertszeit für die Elimination der getesteten Medikamente um maximal 50 % verringert“, erklärte Dr. Gladtko.

Wie er hinzufügte, komme allen Versuchen einer Aktivierung bei Neugeborenen vor allem deswegen besondere Bedeutung zu, weil es auf diese Weise möglich sei, Säuglinge mit gegebenenfalls notwendigen hohen Dosen eines bestimmten Medikaments zu behandeln und die dabei möglicherweise auftretenden Intoxikationserscheinungen zu verhüten.

Bei einer anderen Studie habe sich gezeigt, fuhr Dr. Gladtko fort, daß auch das Xanthinderivat Xanthinolnicinat in der Lage sei, beim Neugeborenen die Elimination von Sulfonamiden zu beschleunigen, ein Phänomen, das nach den Berichten anderer Untersucher auch nach der Gabe von Tolbutamid beobachtet worden sei.

Abschließend wies er auf Forschungsergebnisse der Universität Tübingen hin, wonach Phenobarbital eine Stimulation des endoplasmatischen Retikulums in der Leber bewirke und vermutlich die Enzymaktivität auf diese Weise steigere.



Dr. E. Gladtko

Elektrokoagulation der Hypophyse löst Skelettschmerz bei Knochenmetastasen

(Fortsetzung von Seite 1)

Neben den bekannten Anwendungsgebieten, wie zum Beispiel der Akromegalie, führe man die transsphenoidale stereotaktische Elektrokoagulation der Hypophyse vor allem bei Mammakarzinom, Prostatakarzinom, Chorioepithelium und malignem Melanom durch. Sie ließen sich, sagte Dr. Landolt, in ihrem biologischen Verhalten so beeinflussen, daß der Patient eine Besserung des Zustandes verspüre. Der Patient sei sogar schon am Abend nach der Operation in der Lage, das Bett zu verlassen und peroral Nahrung zu sich zu nehmen. Nebenwirkungen wie Störungen des Visus, des Gesichtsfeldes oder der Augenbewegungen, postoperative Meningitiden oder Liquorfisteln seien nicht aufgetreten. Wesentliche postoperative Blutungen seien ebenfalls nicht aufgefallen. Der in etwa der Hälfte der Fälle beobachtete Diabetes insipidus sei nach einer Woche immer wieder spontan verschwunden. Wie Dr. Landolt berichtete, sei bei keinem der 30 Patienten ein mit der Operation in direktem Zusammenhang stehender Todesfall aufgetreten.

In vitro-Test zum Nachweis später Allergiereaktionen

(Fortsetzung von Seite 1)

weise. Zu den letzteren gehöre die Tatsache, daß für die gesamte Untersuchung nahezu eine Woche benötigt werde und daß man über die Ausrüstung zum Ansetzen der Zellkulturen verfügen müsse.

Die eigentliche Bedeutung des Verfahrens liege in seiner Reproduzierbarkeit und Genauigkeit sowie in der Tatsache, daß es auf diese Weise gelinge, eine verzögerte Hypersensibilität nachzuweisen. Außerdem handle es sich um den ersten in vitro-Test, mit dem dies möglich sei, betonte er.

Die nachstehend im einzelnen dargelegte Studie habe zum Ziel gehabt, die Reproduzierbarkeit des Tests anhand eines Vergleichs der in vitro-Ergebnisse mit den in Fällen einer ekzematösen Kontaktdermatitis erhobenen Befunden zu demonstrieren.

Zunächst seien Lymphozyten in Gegenwart zweier Kontaktstoffe gegen die

Kombinationstherapie bei Mandibelsarkom aussichtsreich

Medical Tribune - World Wide Report

PASADENA, KALIF. — Mit den derzeit bei Osteosarkomen des Unterkiefers angewandten therapeutischen Maßnahmen konnten trotz der schlechten Prognose, die man dieser Krankheit bisher stellte, relativ vielversprechende Behandlungsergebnisse erzielt werden, berichteten hier Dr. Robert G. Chambers vom Greater Baltimore Medical Center und Maj. William D. Mahoney, MC., U.S. Army, vom Walter Reed General Hospital auf der Jahrestagung der James Ewing Society.

Wie sie ausführten, sei es bei 33 % der Patienten durch hochdosierte Strahlentherapie, vorzugsweise Radiumeinlagen, und weitgehende lokale Exzision des betroffenen Mandibularastes und des benachbarten Gewebes gelungen, eine Überlebensquote von 76 % zu erzielen. Abgesehen von zwei Patienten, bei denen man lediglich eine Palliativtherapie durchführte, seien 81 % von 31 Patienten noch am Leben und fühlten sich wohl, ohne daß es bisher zu Rezidiven oder Metastasenbildungen gekommen sei. Bei 88 % der Überlebenden liege die Behandlung inzwischen schon 5 Jahre oder länger zurück.

„Auf Grund dieser Ergebnisse halten wir das genannte Vorgehen bei Osteosarkomen der Mandibel für eine unbedingt empfehlenswerte Methode, die allenthalben als Therapie der Wahl gelten sollte“, erklärte Dr. Chambers.

bei den Patienten eine Überempfindlichkeit bestand (Äthylaminobenzoat und p-Phenylendiamin), inkubiert worden. Dann habe er dem Kulturmedium tritiummarkiertes Thymidin, einen Vorläufer der DNS, hinzugefügt, so daß eine autoradiographische Darstellung der DNS-Synthese ermöglicht worden sei. Mit der Mitose und dem Übergang der Lymphozyten in ihre Stammformen sei erwartungsgemäß eine Zunahme der DNS-Synthese verbunden, hob Dr. Kingery hervor.

Er habe diese Methode bei zahlreichen Patienten erprobt, auch unter Verwendung anderer Kontaktstoffe, und mit ziemlicher Regelmäßigkeit komme es bei den von Patienten mit klinisch erwiesener Arzneimittelallergie stammenden Lymphozyten in Gegenwart der entsprechenden Antigene zu den geschilderten Umwandlungsercheinungen.

Ein gewisser Nachteil bestehe allerdings darin, daß die zu Testzwecken vorgesehene Substanz in gelöster Form vorliegen müsse.

Er beabsichtige nunmehr, seine bisherigen Erfahrungen auszuweiten, und wünsche vor allem, die genaue Antigenkonzentration zu ermitteln, die zu optimalen Reaktionen führe. Außerdem sei geplant, das Testverfahren nach Verabreichung solcher Substanzen zu erproben, die nicht ausschließlich lokal, sondern auf den gesamten Organismus einwirkten.

In ihrer gegenwärtigen Form eigne sich die Methode besonders für diejenigen Fälle, in denen aus bestimmten Gründen keine Hefttherapie möglich ist.



Ein „ferngesteuerter“ Magnet, mit dem man verschluckte eiserne Gegenstände wieder ans Tageslicht befördern kann, wird hier von Dr. Arthur Q. Penta (l.) vom St. Clare's and Ellis Hospital in Schenectady, N. Y., vorgeführt.



Nitroglycerin
verbessert
die O₂-Versorgung
selektiv in den
ischämischen
Bezirken
des Myokards

Fam, W. M., Mc. Gregor, M.:
Problems in Laboratory Evaluation of Antianginal
Agents (Amsterdam 1967).

Nitrolingual[®]

Unentbehrlich zur Behandlung anfallsweiser stenokardischer Beschwerden und der Angina pectoris, weil auch die Dauertherapie keine Anfallsfreiheit garantieren kann.

Kapseln zum Zerbeißen 0,8 mg Nitroglycerin

Spray zum Aufsprühen auf die Zunge, 0,4 mg Nitroglycerin pro Einzelgabe besonders bei Kauschwierigkeiten z. B. Zahnprothesenträgern, unentbehrlich für die Bereitschaftstasche

Semi-Depotpräparate desensibilisieren Inhalationsallergie ohne Nebenwirkung

Medical Tribune - World Wide Report

BERLIN - Mit den Problemen der spezifischen Desensibilisierung bei Patienten mit Inhalationsallergie durch Semi-Depotpräparate befaßte sich das II. Reinbecker Kolloquium, das anlässlich des VII. Europäischen Kongresses für Allergologie in Berlin durchgeführt wurde. Dr. J. G. Feinberg, Direktor der Forschungsabteilung der Miles Laboratories, Ltd., in Slough, Großbritannien, beschrieb den Zustand der Atopie als eine Frage der Balance zwischen sensibilisierenden und blockierenden Antikörpern; das Ziel der Desensibilisierung sei daher der Versuch, diese Balance in Richtung einer herabgesetzten Sensibilität durch Erhöhung des Titers der blockierenden Antikörper zu verschieben.

Früher seien Desensibilisierungen mit wässrigen Allergenlösungen durchgeführt worden. Das Allergen einer solchen Präparation, sagte Dr. Feinberg, werde unmittelbar im Organismus freigegeben und könne somit zu anaphylaktischen Schocks führen. Im Gegensatz dazu sei in Semidepotpräparaten (in mit Pyridin extrahierten, alungefällten Antigen-

suspensionen mit wässrigen und öligen Antigenfraktionen) das Allergen fest an Aluminiumhydroxyd gebunden und werde nur allmählich in den Körper freigegeben. Das habe in Tierversuchen nachgewiesen werden können. Werde das Allergen wieder in NaOH gelöst, könne es ebenso wie wässrige Lösungen Anaphylaxie hervorrufen. Damit sei be-

wiesen, daß das Allergen in Semidepotpräparaten in voller aktiver und spezifischer Form vorliege.

In England schätze man, daß 24 000 Schulkinder gerade in der Zeit ihrer wichtigsten Examina an Heuschnupfen litten, erklärte Dr. Donald Munroe-Ashman, der Leiter der Allergieabteilung im St. Mary's Hospital in London. Die klinischen Erfahrungen mit der Desensibilisierung mittels wässriger Lösungen seien gut gewesen, hätten aber ihre Nachteile gehabt, da die Allergene schnell resorbiert würden und die Dosierung nicht mehr als um jeweils 15 % gesteigert werden könne, ohne bisweilen schwere Nebenreaktionen hervorzurufen. Eine volle Kur erfordere 20-40 Injektionen.

Seit 1959 seien Desensibilisierungen mit Allergenen durchgeführt worden, die mit Pyridin extrahiert und mit Aluminiumhydroxyd gefällt worden seien. Hier könne man die Dosierung um jeweils 100 % erhöhen und folglich mit

8-9 Injektionen auskommen. Ein Überblick über die Literatur zeige etwa gleich gute Ergebnisse mit Semidepotpräparaten und mit wässrigen Lösungen.

Seine eigenen Erfahrungen mit Semidepotpräparaten bei der Desensibilisierung von 911 Patienten mit verschiedenen Inhalationsallergien erstreckte sich auf 5 Jahre. In 88,6 % der Fälle habe er bei vorjahreszeitlicher Graspollendesensibilisierung über vier Jahre hinweg gute Ergebnisse gesehen. Bei Hausstaub seien in 92 % der Fälle und bei Schimmelpilzen bei 63 % gute Resultate erzielt worden.

„Besonders beeindruckend war das Fehlen lebensbedrohlicher Nebenerscheinungen. In sämtlichen Untersuchungsreihen findet sich nicht ein Fall eines anaphylaktischen Schocks“, betonte Dr. Munroe-Ashman. Die ernsteste Komplikation habe das Asthma gebildet, trotzdem sei es nie schwer gewesen und habe keine Hospitalisierung erfordert.

Ein Doppelblindversuch habe die klinischen Erfolge bestätigt, auch wenn er zahlenmäßig klein gewesen sei. Je 6 Patienten hätten Pollenextrakte und ein Placebo erhalten. Für den Test auf dem Rücken des Patienten sei Serum vor und nach der Behandlung entnommen worden. Es habe sich gezeigt, daß alle mit Pollenextrakt behandelten Patienten einen Antikörperanstieg, verbunden mit guten klinischen Ergebnissen, zeigten, während die Placebogruppe keinen Antikörperanstieg und nur geringfügige klinische Besserung zeigte.

Einige Voraussetzungen wichtig

► Mehrere Voraussetzungen für jede Desensibilisierung umriß Dr. Ferdinand Wortmann, der Leiter der Allergieabteilung der Universitäts-Hautklinik Basel, in einem weiteren Bericht vor dem Berliner Allergologiekongress.

Der Patient solle aufgeklärt werden über die Möglichkeiten, die diese Therapie erreichen könne. Des weiteren sei die genaue Kenntnis des oder der auslösenden Allergene wichtig. Man solle sich bei jedem positiven Hauttest fragen, ob ihm eine aktuelle klinische Bedeutung zukomme; werde jedes positive Einzelallergen behandelt, so sei dies „keine Desensibilisierung, sondern eine unspezifische Reizkörpertherapie“.

Außerdem gehöre eine elementare Kenntnis des Blütenkalenders der Flora in der Umgebung des Patienten zu den Voraussetzungen der Behandlung von Pollenallergikern. Es sei sinnlos, einen positiven Test beispielsweise auf Weide therapeutisch zu behandeln, wenn der Patient nur im Juni Beschwerden habe; denn die Weide blühe nur im Februar und März.

Schließlich sei die Elimination des Allergens erforderlich; deshalb werde die Desensibilisierung vorjahreszeitlich durchgeführt.

Es sei günstig, nur Pollenextrakte gleichzeitig blühender Pflanzen zu mischen, sagte Dr. Wortmann weiter.

Von 917 mit Semidepotpräparaten desensibilisierten Patienten habe er in den Jahren 1965-1968 bei 302 Patienten (33 %) sehr gute Erfolge gesehen, bei 347 Patienten (38 %) befriedigende und bei 268 (29 %) zu schwache Erfolge. Ungefähr 6 % der Patienten innerhalb der letzten Gruppe hätten gar nicht auf die Desensibilisierung angesprochen. Die Auswertung der Ergebnisse sei durch Fragebogenerhebung erfolgt.

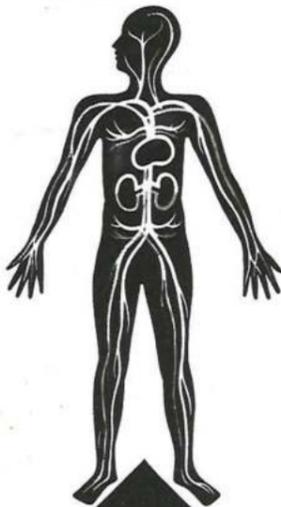
„Da die Resultate nicht wesentlich besser sind als die mit anderen, wässrigen Extrakten erreichbaren“, sagte Dr. Wortmann zum Schluß, „und die kleine Anzahl der Injektionen eher ein Plus für den Patienten als für den Arzt, sind die fehlenden schweren Nebenwirkungen sicher für den Arzt das gewichtigste Argument für die Verwendung“.

COMPLAMIN[®] COMPLAMIN[®] RETARD

Periphere Durchblutungsstörungen · Cerebralsklerose · Apoplexie · Venenerkrankungen

COMPLAMIN

OP mit 30 Tabl. zu 150 mg
OP mit 60 Tabl. zu 150 mg
OP mit 10 Amp. zu 2 ml mit 300 mg
OP mit 10 Amp. zu 10 ml mit 1500 mg
Anstaltspackungen



COMPLAMIN RETARD
OP mit 20 Tabl. zu 500 mg
OP mit 60 Tabl. zu 500 mg
Anstaltspackungen



Der Complamin-Wirkstoff führt zur entscheidenden Verbesserung in der Nutrition durchblutungsgestörter Gewebe durch verstärkte O₂-Utilisation, beschleunigte Zirkulation, Enzymaktivierung und durch Ausschwemmung von Oedemen. 10 Jahre weltweiter Anwendung und Erfahrung

haben den therapeutischen Wert bewiesen. Neue Möglichkeiten für Prophylaxe und Langzeittherapie bietet Complamin Retard mit 500 mg Wirkstoff. Die kontinuierliche Wirkstoff-Freisetzung über 8-12 Std. sichert eine optimale Dosierung bei einfacher Anwendung und guter Verträglichkeit.

Kryochirurgie bei Menièrescher Erkrankung ohne Gehörverlust

Medical Tribune - World Wide Report

NEW YORK - Ein kryochirurgischer Eingriff, der zur Behandlung der Menièreschen Erkrankung entwickelt worden sei, sei nunmehr geeignet, die Schwindelanfälle zu verhüten, ohne das Hörvermögen zu schädigen, berichtete Dr. Robert J. Wolfson von der University of Pennsylvania School of Medicine hier auf dem Symposium des Manhattan Eye, Ear and Throat Hospital.

Eine postoperative Untersuchung von sechs bis 24 Monaten habe gute Ergebnisse bei 22 von 27 Patienten mit einseitiger Menièrescher Erkrankung und bei fünf von sechs doppelseitigen Fällen gezeigt, sagte Dr. Wolfson. Diese Ergebnisse stünden im Gegensatz zu einer nicht erfolgreichen früheren Behandlungsgruppe, in der die meisten Patienten einen zusätzlichen Hörverlust nach dem kryochirurgischen Eingriff am Labyrinth erlitten.

Unter den einseitigen Fällen der letzten Gruppe seien 16 Patienten vollständig von Schwindelanfällen befreit worden, die Hälfte für einen Zeitraum zwischen ein und zwei Jahren. Zusätzlich hätten sechs weitere Patienten eine wesentliche Besserung gezeigt, fuhr Dr. Wolfson fort, deren gelegentliche Schwindelanfälle wesentlich seltener und leichter gewesen seien.

Die Untersuchung des Hörvermögens vor und nach der Operation habe keine Veränderung bei 13 von 22 Patienten gezeigt, eine Besserung sei bei sechs und eine Verschlechterung bei drei Patienten beobachtet worden.

Er berichtete weiter, daß zwei der drei Patienten mit bilateraler Menièrescher Erkrankung doppelseitig behandelt worden seien und bei deutlicher Besserung des Hörvermögens auf beiden Ohren schwindelfrei geblieben seien. Die Häufigkeit und Schwere der Schwindelanfälle beim dritten Patienten dieser Gruppe habe abgenommen, jedoch sei es zu keiner Änderung des Hörvermögens gekommen.

Tiefere Temperaturen bringen bessere Ergebnisse

Die anderen drei doppelseitigen Fälle seien nur einseitig behandelt worden, sagte er weiter. Einer habe seit der Operation keine Schwindelanfälle mehr, ein weiterer eine deutliche Abnahme der Anfälle, während der Zustand des dritten Patienten unverändert geblieben sei. In dieser Gruppe von drei Patienten schienen die Ergebnisse hinsichtlich des Hörvermögens etwas ungünstiger zu

sein als bei den anderen bilateralen Fällen.

In der ersten klinischen Behandlungsgruppe seien die Temperatur und Dauer der Anwendung übereinstimmend mit den Werten einer erfolgreichen tierexperimentellen Untersuchungsgruppe gewählt worden, fuhr Dr. Wolfson fort.

Die weitere Erfahrung habe jedoch gezeigt, daß die krankhaft veränderte

Cochlea des Menschen empfindlicher gegen Temperaturschwankungen sei als die normale Schnecke des Versuchstieres, bei dem der kryochirurgische Eingriff ursprünglich ausgeführt worden war, sagte er.

Weitere Tierexperimente hätten gezeigt, daß Temperaturveränderungen innerhalb des Labyrinths enger umschrieben auf das Vestibularsystem angewendet werden könnten, wenn tiefere Temperaturen für kürzere Zeit verwendet würden, fuhr er fort.

Veränderung des Hörvermögens nicht immer Operationsfolge

Auf Grund dieser Feststellung sei der kryochirurgische Eingriff in der kürzlich unternommenen Behandlungsgruppe abgewandelt worden. Sondentemperaturen von -140 bis -160 Grad C seien bei einer Anwendungsdauer von vier bis sechs

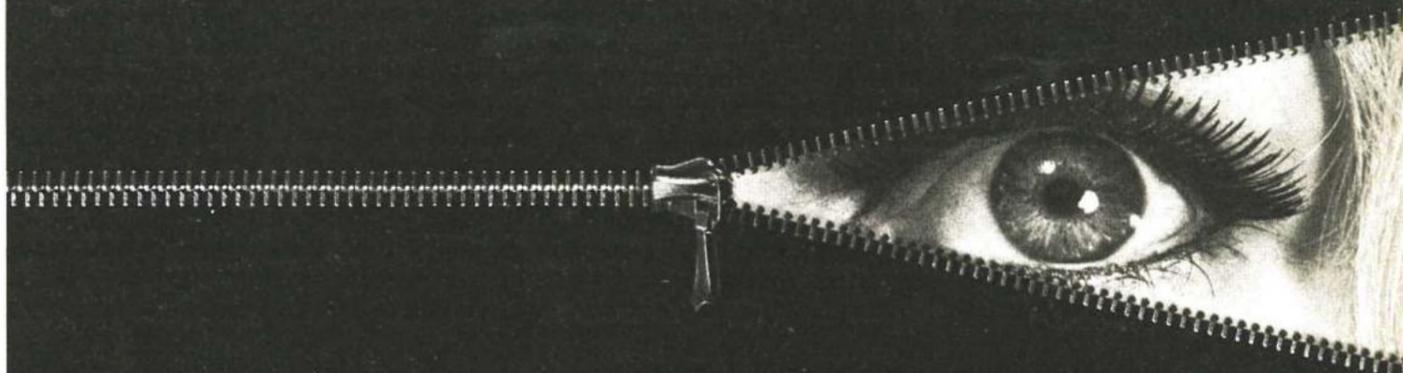
Minuten in zwei gleich langen Abschnitten verwendet worden.

Die Abänderung der früheren Technik erlaube nach Ansicht von Dr. Wolfson, die funktionellen Veränderungen auf den Vestibularapparat des Innenohres unter Aussparung der Cochlea zu konzentrieren.

Er hob warnend hervor, daß die Veränderung des Hörvermögens bei manchen Patienten nicht eine Folge des kryochirurgischen Eingriffs sei, sondern vielmehr auf die wechselnden Veränderungen der Hörfähigkeit bei der Menièreschen Erkrankung zurückzuführen sei.

Der Bericht wurde zusammen mit Dr. Roger A. Cutt, Ph. D., Direktor des otologischen Forschungslabors vom Presbyterian-University of Pennsylvania Medical Center, erstellt.

physiologischer Schlaf nach Mass



Toquilone®

pharmakologisch zugeschnitten für den leichteren Fall

barbituratfrei - ökonomisch

Packungen zu 10* und 100 Tabletten

*frei kassenzulässig



Metodril®

modernstes, stark wirkendes Ein- und Durchschlafmittel

barbituratfrei

besonders erfolgreich bei älteren Patienten

Packungen: Tabletten 12, 120, 500 Kapseln 12, 120 Suppositorien 5, 50

Alleinvertretung für Österreich: Willvonseder & Marchesani, 1081 Wien VIII



Das Testament des Verstorbenen lautet: „Das Gesamtvermögen erhält das Stadtkrankenhaus!“ Hierzu meinen Glückwunsch...

Hypersensibilität gegen Vogelantigen charakterisiert

Klinische Merkmale atopischer und nicht-atopischer Personen

Medical Tribune - World Wide Report

BERLIN - Über Inhalationstests mit Vogelantigenen und ihre unterschiedlichen Wirkungen bei atopischen und nicht-atopischen Personen berichtete Professor Dr. Jack Pepys vom Brompton Hospital, London. Professor Pepys sprach von „wesentlichen Fortschritten in der Erkennung der charakteristischen klinischen Merkmale und im Verständnis der immunpathologischen Mechanismen“ der durch Einatmung organischen Staubs hervorgerufenen Erkrankungen, die meist in Asthma oder allergischer Alveolitis bestünden.

Als Modell sollten die durch Tauben- und Wellensittichantigene ausgelösten Beschwerden dienen, sagte Professor Pepys hier auf dem Europäischen Kongress für Allergologie. Atopische Personen, die Antikörper vom Reagintyp erzeugten, reagierten sofort auf Pricktests sowie auf Inhalationstests mit bronchialen, asthmatischen Reaktionen

ohne sichtbare Systembeteiligung. Sowohl die Haut- als auch die anderen Reaktionen entwickelten sich rasch und klangen in 1½ bis 2 Stunden ab.

Die Reaktionen nicht-atopischer Personen auf den gleichen organischen Staub seien weniger bekannt, sagte Professor Pepys. Nach der Exposition, meist gegenüber einem einzelnen Antigen,

tauchten präzipitierende Antikörper auf, welche das Auftreten von Arthus-Phänomenen vermittelten. Betroffen seien die Alveolen und die Bronchien, oft beides.

Pricktests brächten meist keine Reaktionen, intrakutane Tests dagegen sowohl Sofortreaktionen als auch Arthus-Phänomene. Inhalationstests hätten Lungenreaktionen sowie Systemreaktionen in Form von Übelkeit und Fieber provoziert. Arthus-Phänomene entwickelten sich - ebenso wie beim Hauttest - im Laufe mehrerer Stunden, erreichten ein Maximum nach 7-8 Stunden und klangen innerhalb von 24 Stunden ab.

Bei den Lungenreaktionen seien „extrinsic“ allergische Alveolitis und „extrinsic“ nicht-atopisches Asthma zu unterscheiden. Je nach der Art der Exposition trete die „extrinsic“ allergische Alveolitis in zwei verschiedenen Formen auf, sagte Professor Pepys. Eine vor-

übergehende Exposition gegenüber großen Mengen von Antigenstaub - etw beim allwöchentlichen Reinigen des Taubenschlags - führe zu akuten Attacken. Häufig übersehen werde dagegen der schleichende Beginn der Krankheit durch ständigen Kontakt mit kleinen Antigenmengen, beispielsweise bei Kanarienvogelhaltern. Bei solchen Patienten fände sich häufig eine schwere fortgeschrittene Lungenfibrose. Klinisch zeigten sich Fieber, Schüttelfrost, Übelkeit und Myalgien verbunden mit einem deutlichen Gewichtsverlust. Spezifisch seien trockene störender Husten und oft schwere Dyspnoe.

Inhalationstests mit sorgfältig gestellten Dosen des Antigens, gegen welches Präzipitin vorhanden gewesen sei, hätten nach 6-7 Stunden zu Temperaturanstieg geführt, der innerhalb von 2 Stunden wieder abgeklungen sei. Stärkere Provokation könne zu Crepitation und Abfall des CO-Transfer-Faktor führen ohne Veränderungen der ventilatorischen Funktionen.

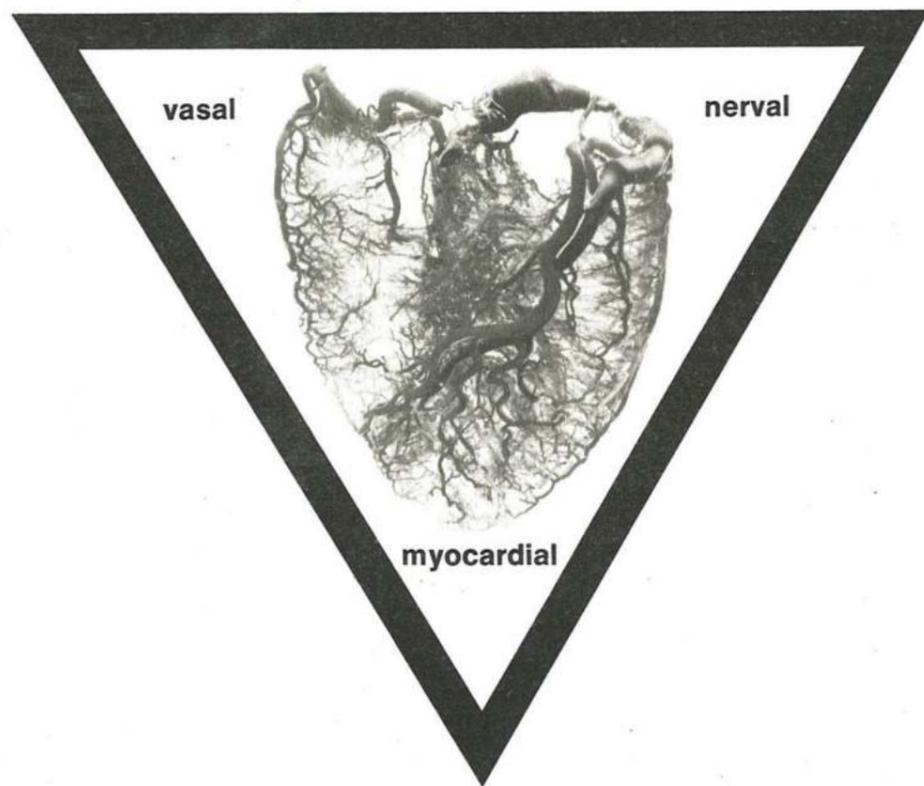
Asthmatische Reaktionen möglich

Bei einigen Patienten mit „extrinsic“ allergischer Alveolitis könne der Inhalationstest asthmatische Reaktionen nach 4 bis 5 Stunden herbeiführen. Wie Professor Pepys berichtete, sei jedoch auch eine Gruppe von Vogelhaltern ohne evidente Alveolitis beobachtet worden, bei denen der Inhalationstest asthmatische Reaktionen hervorgerufen habe. Sie seien nach mehreren Stunden aufgetreten und hätten viele Stunden angehalten. Auch diese Personen hätten Präzipitine gegen Vogelallergene besessen und in Hauttests lediglich auf diese Antigene reagiert.

Die Präzipitine seien im Agartest nachgewiesen worden, berichtete Professor Pepys. Bei der Immunelektrophorese hätten die Vogelantigene in der Albumin- und in der Globulinfraktion der Vogeleren nachgewiesen werden können. Die Antigene seien auch im Eigelb, weniger im Eiweiß, sowie in Extrakten der Haut und der Exkremente der Vögel vorhanden gewesen.

„Die Untersuchungen der Vogelallergene illustrieren einige der grundlegenden Erfordernisse zum Studium anderer Antigene, nämlich den Nachweis von Antikörpern, den Nachweis, daß diese Antikörper allergische Reaktionen verschiedener Art vermitteln können, sowie schließlich die Korrelation zwischen immunologischen Ergebnissen und klinischem Krankheitsbild“, schloß Professor Pepys.

Cardubenen®



moderne Coronartherapie

Cardubenen

enthält 100 mg Visnadin pro Tablette. Cardubenen-S = Visnadin + sedative Komponente bei erhöhter Erregbarkeit. Cardubenen ist uneingeschränkt kombinierbar, ausgezeichnet verträglich, besonders geeignet zur Langzeitbehandlung.

Bei Angina pectoris

Rascher Rückgang von Häufigkeit und Schwere der Anfälle. Gesteigerte Belastbarkeit. Beim Infarkt Verkürzung der Schmerzperioden ohne Verstärkung einer Hypotonie. Beschleunigung der Rekonvaleszenz, verminderte Rezidivgefahr.

Dreifach wirksam

Vasal: Verbesserung der Coronardurchblutung ohne Blutdrucksenkung. **Myocardial:** Ökonomisierung des Myocardstoffwechsels ohne Erhöhung der Herzfrequenz. **Nerval:** Leichte Dämpfung der Sympathikusreize ohne Unterbindung der Notfallreaktionen.

kassenfrei

Cardubenen

O. P. mit 25 und 50 Tabletten

Cardubenen-S

O. P. mit 25 und 50 Tabletten

Kindesmißhandlungen werden häufiger

Medical Tribune Report

EDINBURGH - „Wir sehen heute mehr mißhandelte Kinder als vor 30 Jahren, als die finanzielle Situation sehr schlecht war“, erklärte Professor James H. Hutchinson vom Department of Child Health an der Glasgow University hier vor der Royal Scottish Society for the Prevention of Cruelty to Children.

Mißhandlungen durch Väter seien häufiger als durch Mütter, berichtete Prof. Hutchinson und warf die Frage auf, ob es sich nicht in manchen Fällen um Väter handle, die zu Hause „das Baby hüten sollen“, während die Mütter arbeiten gingen.

Manche Fälle von Kindesmißhandlung würden von jüngeren Ärzten fehlinterpretiert, „vielleicht weil diese aus Familien und Kreisen stammen, in denen so etwas außerhalb des Vorstellungsbereichs liegt“, meinte er.

Präventivmedizin Hauptaufgabe des Praktikers im Schulsport

Medical Tribune - World Wide Report

KINGSTON, R. I. - Was den wett-kampfmäßig betriebenen Schulsport an-betreffe, liege die Hauptaufgabe des Arz-tes im Praktizieren einer präventiven Medizin, ist die Ansicht von Dr. Gilbert Houston, Schularzt an der Universität von Rhode Island.

Wer sollte an Wettspielen teilnehmen und wer nicht? Welche Maßnahmen zum Schutz der Kinder sollten getroffen wer-den? Ist ein Kind fähig, die eine Sportart zu betreiben, die andere jedoch nicht? So lauteten einige der Fragen, die Dr. Hou-ston in seinem Vortrag über pädiatrische Aspekte des Wettkampfsports auf der 7. Postgraduate Conference on Medical Aspects of Sports zur Diskussion stellte. Die Konferenz war von der University of Rhode Island und der Rhode Island Medical Society abgehalten worden.

„Als ein Arzt, der weiß, was alles pas-sieren könnte, müßte ich vielleicht sagen, daß jede Art von Kontaktsport oder an-dere, nicht ungefährliche Wettspiele vom Schulsport ausgeschlossen werden soll-ten“, meinte Dr. Houston. „Als einstiger aktiver Schulsportler jedoch, der heute noch Ski läuft und seit 15 Jahren als Schularzt tätig ist, bin ich der Ansicht, daß jeder Schüler, der Freude am sport-lichen Wettkampf hat und körperlich in der Lage ist, ihn auszuüben, auch daran teilnahmen sollte. Natürlich ist die Ge-fahr einer Sportverletzung um so größer, je mehr Schüler sich sportlich betätigen. Aber auch schon das Überqueren der Straße ist heute gefährlich, und selbst wenn man aus dem Bett herausfällt, kann man sich schwere Verletzungen zu-ziehen.“

Wichtigster Faktor zur Verhinderung möglicher Verletzungen sei die vom Hausarzt vor der Teilnahme an sport-lichen Wettkämpfen durchgeführte kör-perliche Untersuchung, führte Dr. Hou-ston aus. Die chronischen Krankheiten des kindlichen Patienten, der gerne Sport treiben wolle, müßten unter individuel-len Gesichtspunkten betrachtet werden. Er fuhr fort, viele Krankheitsbilder, die noch vor einigen Jahren ein Schulkind von sportlichen Wettkämpfen von vorneherein ausgeschlossen hätten, könnten heute aufgrund der in der The-rapie gemachten Fortschritte leicht be-herrscht werden. Als Beispiel führte Dr. Houston die Epilepsie an.

Er meinte weiter, auch ein Schulkind mit Nephritis könne an Wettkämpfen teilnehmen, wenn bei einer Untersu-chung nach der körperlichen Betätigung Blutdruck und Urinbefund normal seien und sich keine Zeichen für einen progredi-enten Krankheitsverlauf zeigten. Asthma sollte kein Hinderungsgrund für eine sportliche Betätigung sein, die sich jedoch dem Schweregrad der bestehen-ten Krankheit anzupassen habe. Ein Schulkind mit gut eingestelltem Diabetes sollte ebenfalls nicht von sportlichen Wettkämpfen ausgeschlossen werden. In Fällen von rheumatischem Fieber, wie auch bei angeborenen Anomalien des Herzens oder organischen Herzerkran-kungen, sollte allerdings eine sorgfältige und vollständige kardiologische Unter-suchung der sportlichen Betätigung vor-ausgehen.

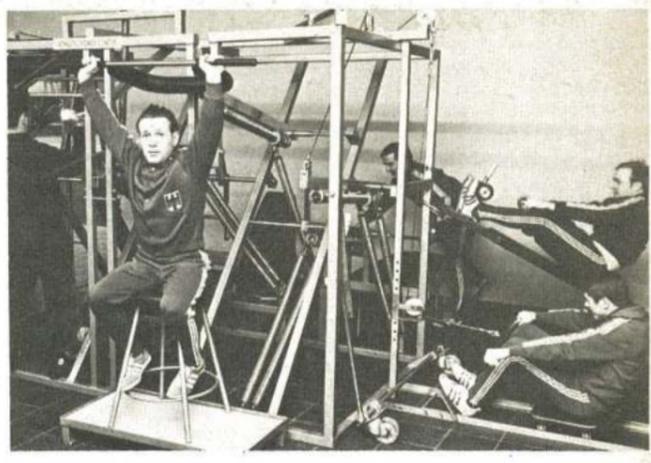
Dr. Houston bemerkte weiter, es wer-de immer schwieriger, Ärzte für die Überwachung während eines von Kin-dern ausgetragenen Wettkampfes zu be-

kommen. „Es ist nicht so sehr die Frage der unzureichenden Bezahlung, die dabei ins Gewicht fällt, sondern vielmehr den Arzt dazu zu bringen, seinen Samstag-nachmittag dafür zu opfern. So kommt es dazu, daß der Trainer die Mannschaft betreut und auch noch die medizinische Entscheidung trifft, ob einer der kind-lichen Spieler, wenn er sich verletzt hat, weiterspielen kann oder nicht.“

Ich schlage vor, daß jede Schule einen kurz vor dem Examen stehenden Sport-studenten oder einen Diplomsportlehrer mit diesen Aufgaben betraut. Er sollte

Kraftmaschine

Seit einigen Tagen steht dem Stutt-garter Leistungs-zentrum für Leicht-athletik eine „Kraft-maschine“ zur Ver-fügung. An dem fünf mal fünf Meter großen Gerät kön-nen bis zu elf Sport-ler gleichzeitig ihr Konditionstraining absolvieren.



für die in seiner Freizeit durchgeführte Betreuung einer Schulmannschaft und die Überwachung von Wettspielen ent-sprechend bezahlt werden und einen gut ausgestatteten Trainingsraum zur Ver-fügung haben. Unter diesen Umstän-

den“, schloß Dr. Houston, „würden die Schüler im Training und während sport-licher Wettkämpfe die Art von Versor-gung und Betreuung erhalten, die sie brauchen und vielleicht vorher noch nie gehabt haben.“

Furadantin[®]

Für die Behandlung von Harnwegsinfektionen und zur Infektionsprophylaxe bei urologischen Eingriffen. Furadantin ist ein antibakteriell hochwirksames

Harnantiseptikum, das eine schnell einsetzende Wirkung und eine hohe Konzentration in den ableitenden Harnwegen gewährleistet.

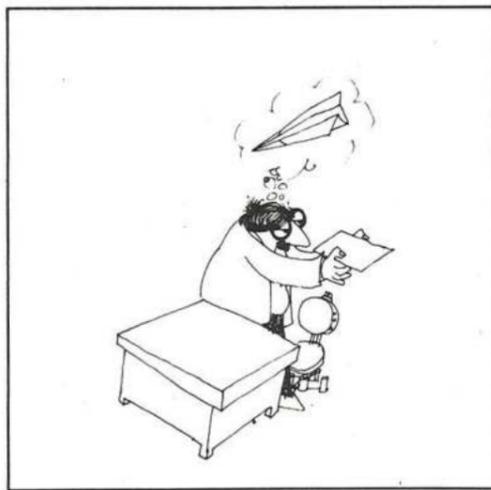
Packungen:
*20, *50 und 500 Tabletten
4 Amp. p. inst.
DTI Amp. p. infus.
100 ml Saft nc. 6. Lj.

mannheim boehringer

Boehringer Mannheim GmbH
Wien

* necesse

Klinischer Versuch



Oldden

Medical-Tribune - Weltspektrum der Wissenschaft

Die außerordentlichen Investitionen an Geld und Geist, die im ersten halben Jahrzehnt der Raumfahrt allein für die medizinische Betreuung der Astronauten aufgewendet wurden, beginnen sich schon jetzt zu kapitalisieren. Die Raumfahrtbedingungen schufen völlig neue Gesichtspunkte für die ärztliche Praxis. Nie zuvor hatten Ärzte Patienten zu betreuen, die sich so unerreichbar fern von ihnen mehr als hundert Kilometer über der Erdoberfläche und zuzeiten sogar auf der anderen Seite der Erdkugel befinden. So mußten ungewöhnliche, grundsätzlich neuartige Meßgeräte, Fühler und Anzeiger für die Ermittlung der verschiedenen physiologischen Daten und entsprechende Hilfsmittel für die Fernübertragung entwickelt werden. Wegen der räumlichen Beschränkung mußte aber jedes Gerät so klein und dabei so leicht wie nur irgend möglich sein. Auf keinen Fall durfte es den Astronauten behindern oder seine Bewegungsfreiheit einschränken. Alle Geräte mußten aufs äußerste miniaturisiert sein. Vor allem aber mußten sie wegen der immer längeren Flugzeiten und der unüberbrückbaren Entfernung so zuverlässig arbeiten, wie es nie zuvor von medizinischem Gerät gefordert worden ist. Routineüberwachungsgeräte mußten ebenso wie die Forschungs- und Experimental-ausrüstung auf jeden Fall ohne Versagen arbeiten, da man sie weder rütteln noch schütteln oder auch nur kurz überprüfen kann wie am Krankenbett.

Neue Rohstoffe und Techniken

Darüber hinaus aber führte die Forderung, die Astronauten ständig und immer sorgfältiger medizinisch zu beobachten und zu behandeln, auch zu neuen grundsätzlichen Definitionen der physiologischen Normen. Sie erzwang überdies, Tests für die dynamischen Abläufe in den verschiedenen Funktions- und Organsystemen zu entwickeln. Da die Raumfahrtmedizin von Anfang an eine künftige Ausweitung der bemannten Flüge über eine Zeitdauer von Monaten und Jahren voraussah und für solche Langzeitflüge die Forderung aufstellte, es müsse den Astronauten ein bewohnbares „Heim im Weltraum“ geschaffen werden, entstanden im Lauf dieser ersten wenigen Jahre bereits jene zahlreichen unkonventionellen technisch-medizinischen Geräte und Verfahren, die auch der bodenständigen, medizinischen Praxis neue Wege wiesen. Aus dem Kopfhelm der Astronauten wurde zum Beispiel eine „Raumhaube“ entwickelt, die für Atmungsversuche und -prüfungen bei Kindern in manchen Krankenhäusern heute schon gang und gäbe ist.

Auch die neuen, nichtbrennbaren Werkstoffe, die ausdrücklich für raummedizinische Aufgaben entwickelt wurden, sind heute bereits in die Opera-

Nutznieser der Raumfahrt

Mediziner und Konstrukteure im Dienste des Patienten

Gelähmte und Krüppel, Patienten unter schwerem Fieber, aber auch ganz allgemein Kinder und erwachsene Patienten im Krankenhaus gehören zu den ersten eindeutigen Nutznießern der bemannten Raumfahrt. Das ist eine der Feststellungen, die Dr. Charles Berry, Medizinischer Direktor des Manned Spacecraft Centers in Houston in Texas in jüngster Zeit mehrfach vor internationalen Gremien vertrat. Die besonderen Bedingungen, unter denen die Raumfahrtmedizin zu arbeiten und ihre Messungen und Untersuchungen durchzuführen habe, hätten Mediziner wie Konstrukteure medizinisch-technischer Geräte vor einzigartige Aufgaben gestellt, deren Lösungen sich in überraschendem Maße auf die gesamte Humanmedizin anwenden ließen und sich heute schon entsprechend auswirken.

tionsräume der Kliniken eingezogen. Die Raumanzüge wieder, mit ihren vielen Schutzschichten und den erschwerten Bewegungsverhältnissen infolge der Starre, die sich durch die Aufblähung ergibt, erzwangen die Entwicklung neuer Rohstoffe und ungewöhnlicher Techniken für den Auf- und Einbau der Gelenke. Diese neuen Konstruktionen und Methoden haben sich heute bereits für die Herstellung künstlicher Glieder und Gelenke durchgesetzt.

In gleicher Weise ergaben die Bemühungen der Raumfahrtmedizin, Stützgerüste zu entwickeln, die einen Teil der normalen Körper-beziehungsweise Skelettbelastung infolge der Erdschwere von 1 g auffangen und damit für die Astronauten die „Mondleichtigkeit“ von nur $\frac{1}{6}$ G simulieren, neue Wege für die Herstellung von Stützen für Krüppel und Unfallgeschädigte.

Von Anfang an war die Vorbereitung, Aufbewahrung und Verpackung der Nahrungsmittel für die Astronauten ein besonders schwieriges Problem, für dessen Lösung es zwar Ideen, aber keine praktischen Beispiele gab. Da man völlig unbelastet an die Aufgabe heranging – sogar gehen mußte –, wurde nicht nur das „Know how“ für bis dato unerprobte Konservierungsmethoden entwickelt, das jetzt der Nahrungsmittelindustrie zur Verfügung steht, es wurden auch Aufbewahrungs- und Verpackungsverfahren ausgearbeitet, die jetzt schon in zunehmendem Maße im normalen, irdischen Alltag in Erscheinung treten.

Impulse für Luftreinigung

Wer denkt schon daran, daß für die Aufrechterhaltung einwandfreier atmosphärischer Verhältnisse in der geschlossenen Raumkapsel die Überwachung und ständige Regelung der Sauerstoffzufuhr und der Reinheit dieser Atmungsatmosphäre unerlässlich ist. Sie setzte jedoch voraus, daß neue Meßtechniken und neue Bewertungsmaßstäbe für Definition und Erfassung der atmosphä-

rischen Verunreinigung geschaffen werden mußten, ja daß ein grundsätzlich neues Verständnis für die Begriffe und Probleme der chronischen toxischen Effekte aufgrund der atmosphärischen Verschmutzung zu erarbeiten waren. Damit aber wurden zugleich neue Geräte, Methoden und Einsichten gewonnen, die grundsätzlich auch auf die Probleme der Luftverschmutzung über den Großstädten anwendbar sind und die heute bereits von den entsprechenden Fachinstanzen angewendet werden.

Für die Bekämpfung der in den letzten Jahren so stark in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerückten und gefürchteten Hospitalinfektion deuten sich heute schon neue Ideen und Wege an, die sich beim Entwurf des Quarantänelabors herauskristallisierten, in dem die Astronauten nach einer Mondreise für längere Zeit unter besonders strenger Isolation zur bakteriologischen Untersuchung zurückgehalten werden müssen. Es scheint, daß sich hieraus nicht nur neuartige Isolierungsmaßnahmen, sondern auch diagnostische Verfahren ergeben werden.

Computer verschärft Kontraste

Wenig bekannt ist auch, daß die bei den ersten Luftbildaufnahmen der Mondoberfläche durch den Surveyor angewendete Methode, mit Hilfe von Computern die Kontraste zu verschärfen, so daß die Aufnahmen eine ungewöhnlich genaue und klare Detailzeichnung gewinnen, die Grundlage für das heute schon in der diagnostischen Röntgentechnik eingeführte Verfahren zur Kontrastverschärfung der Röntgenaufnahmen und zur Verminderung der Expositionszeiten bildet. Und die wirbelfreie Luftströmung nach aerodynamischen Gesichtspunkten, mit der man die Montageräume von Satelliten und von Raumfahrtgeräten staubfrei und keimfrei hält, gilt heute schon in vielen Krankenhäusern als eine weitere der neuen und wichtigen Hilfsmethoden zur Bekämpfung der Hospitalinfektion.

Nicht nur das Berliner Klinikum profitiert von den Methoden der „Systemanalyse“, die allen Sicherheits- und Konstruktionstests und -prüfungen in der modernen Raketen- und Raumfahrttechnik zugrunde liegen. Es ist klar, daß die Raumfahrtmedizin diese Methoden sehr rasch aufgegriffen hat und ihr viele ihrer Erfolge verdankt. Inzwischen werden aber auch schon viele moderne Krankenhäuser nach solchen funktionellen Gesichtspunkten entworfen, die sich aus der Gesamtanalyse des Systems ableiten.

„Kühlanzüge“ entwickelt

Unterkleidung mit Flüssigkeitskühlung, wie sie für den Mondanzug der Astronauten vorgesehen ist, gilt jetzt bereits als ausgezeichnetes Hilfsmittel zur Kühlung fiebernder Patienten. Schon aber greift auch die Industrie nach solchen Schutzanzügen, die für Personal an hoch überhitzten Arbeitsplätzen eingesetzt werden sollen.

Eine große Reihe von Vorteilen aber auch von neuen Entdeckungen und Anwendungen ist mit der Konstruktion und Einführung der neuartigen miniaturisierten Prüf- und Meßgeräte für die Überwachung der organischen Funktionsabläufe und ihrer Änderungen verbunden. So werden die miniaturisierten Fühler, die die Raumfahrt entwickelt hat, bereits in Pflegeräumen für die postoperative Behandlung oder bei den Geräten für Kreislaufkontrolle, aber auch schon in der diagnostischen Medizin angewendet.

Der verstärkte Einsatz von Computern zur Analyse von Elektrokardiogrammen oder Elektroenzephalogrammen, aber auch in der Diagnose hat wesentliche Impulse dadurch erhalten, daß die Raumfahrtmedizin zur Auswertung des stetigen Datenstroms aus stundenlangen Messungen einfach nicht mehr ohne Computer auskam. Sie tragen heute schon zur Zentralisierung der Krankenbettüberwachung in einem Kontrollzentrum bei, wobei dann nur noch die Abweichungen registriert und dem Arzt vorgelegt werden, der damit seine intensivste Sorgfalt auf die wirklich dringenden Fälle konzentrieren kann.

Elektronische Mikroprobe bestimmt Metallgehalt

Als eine der wichtigsten Entdeckungen, über deren Tragweite völlige Klarheit noch nicht herrscht, muß die bei der Untersuchung der roten Blutkörperchen gewonnene Erkenntnis gewertet werden, daß in gewissen Krebszellen der Titan- und Zinkgehalt erhöht ist. Das könnte Ansatzpunkte für Bekämpfungsmaßnahmen liefern. Nebenbei ergab sich aus diesen Blutuntersuchungen an Astronauten vor und nach dem Fluge auch ein elektronisches Mikroprobenverfahren, mit dem sich der Metallgehalt weißer

(Fortsetzung Seite 30)

Nutznießer der Raumfahrt

Blutkörperchen bestimmen läßt. Die Meßwerte, die dabei gewonnen wurden, bilden zuverlässige, statistische Unterlagen für die Forschung über Blutkrankheiten, insbesondere über die Zerstörung bzw. den Zerfall der roten Blutkörperchen.

Die ausgedehnten Schlafstudien, wieder an Astronauten und Versuchstieren, verbunden mit sehr genauer kontinuierlicher Aufzeichnung und Kontrolle der Hirnströme, führten zur Entwicklung von neuen, leichten und sehr einfach anzusetzenden äußeren Elektroden für elektro-enzephalographische Untersuchungen, die genauso zuverlässige Mes-

sungen wie die bisher verwendeten Nadelelektroden ermöglichen.

Der medizinische Direktor des Raumfahrtzentrums Houston sieht jedoch einen der größten Vorteile, der sich bisher aus der Raumfahrtmedizin ergeben hat, darin, daß Arzt und Ingenieur hier zu so intensiver Zusammenarbeit und gegenseitiger Abstimmung geführt worden sind, daß sich ein dauernder Quell neuer Ideen und Konstruktionen einfach aus den neuen Perspektiven heraus ergibt, die beide dabei gewonnen haben. Er meint, daß die in der Raumfahrtmedizin so intensiv geförderte Gruppen- bzw. Teamarbeit von Arzt und Medizinalingenieur nicht nur für die Eroberung des Raumes wegweisend ist, sondern auch der Gesamtmedizin unschätzbare, heute noch gar nicht übersehbare Fortschritte bringe.

Weltmedizin aus Genf berichtet

Schweizer Abwehrmaßnahmen gegen die „Hongkong-Grippe“

Medical Tribune Report

GENE – Nach Aussagen amtlicher Schweizer Stellen rüste sich die Schweiz ausschließlich durch die Initiative privater Institutionen gegen eine Invasion des „Hongkong“-Virus.

Das staatliche Gesundheitsamt in Bern sei nicht unmittelbar an der Aktion beteiligt; der neue Impfstoff werde in dem Schweizer Serum- und Vakzine-Institut in Bern hergestellt. Mit der Bereitstellung von etwa 20 000 Chargen könne sofort gerechnet werden, weitere 10 000 Chargen würden im Januar zur Verfügung stehen.

Der Arzt könne den neuen Impfstoff nicht direkt beim Institut bestellen; die Lieferung müsse über den Apotheker durch den Großhandel erfolgen, außer in dringenden Notfällen. Aber auch dann werde die Rechnung durch den Apotheker ausgestellt. Für Notfälle werde das Institut eine gewisse Reserve an Vakzine zurückbehalten. Die Schweizer Medizinische Gesellschaft hat die Öffentlichkeit unterrichtet, daß die vorhandenen Vorräte an Impfstoff nicht ausreichen werden, jeden zu impfen, für den größten Teil der Bevölkerung bestehe jedoch ohnehin keine Gefahr. Die Vorräte müß-

ten für alte und chronisch kranke Menschen, für das Krankenhauspersonal und vor allem für die Sanitätsdienste an den Landesgrenzen reserviert werden, da die letzteren mit Millionen von Fremdarbeitern – meistens Italienern – in Berührung kämen.

Dazu führte ein Sprecher des Instituts aus: „Wir können den Impfstoff genauso gut herstellen wie jedes andere Laboratorium in Europa und haben nicht die Absicht, Impfstoff zu importieren.“

Die pharmazeutische Industrie Australiens ist die erste, die Vakzine gegen den A2-Hongkong/68-Virus fertiggestellt hat. Ihr Commonwealth Center hat die Firma Burroughs-Wellcome in Großbritannien mit Impfstoffvorräten beliefert.

Der Leiter der Virologischen Forschungsabteilung bei der World Health Organization, Dr. William Cockburn, bemerkt dazu, daß der neue Virusstamm in Europa bisher noch nicht festgestellt worden sei. Er fährt fort: „Da es 3 1/2 bis 4 Monate dauert, bis der Impfstoff fertiggestellt ist, wird bald ein weltweiter Mangel an Impfstoff gegen den Hongkong-Virus herrschen. Aber gegen die nächste Grippewelle im kommenden Winter wird Europa gewappnet sein.“

Arzt-Bevölkerungs-Quote jetzt 1 : 642

Medical Tribune Report

BUKAREST – Wie ein Sprecher der rumänischen Gesundheitsbehörden hier kürzlich mitteilte, sei die Zahl der Ärzte in seinem Land auf über 30 000 angestiegen, so daß die Arzt-Bevölkerungs-Quote jetzt 1 : 642 betrage. Nach Auffassung von WHO-Experten in Genf wäre dies eine der besten Quoten überhaupt, denn in einigen Ländern Asiens und Afrikas komme ein Arzt auf 5000 Einwohner und in manchen afrikanischen Staaten sogar nur auf 50 000. In den westeuropäischen Nationen sowie in USA und Israel beliefen sich die entsprechenden Zahlen auf ungefähr 1 : 600, während die Russen behaupteten, mit 450 Bewohnern pro Arzt den Rekord zu halten.

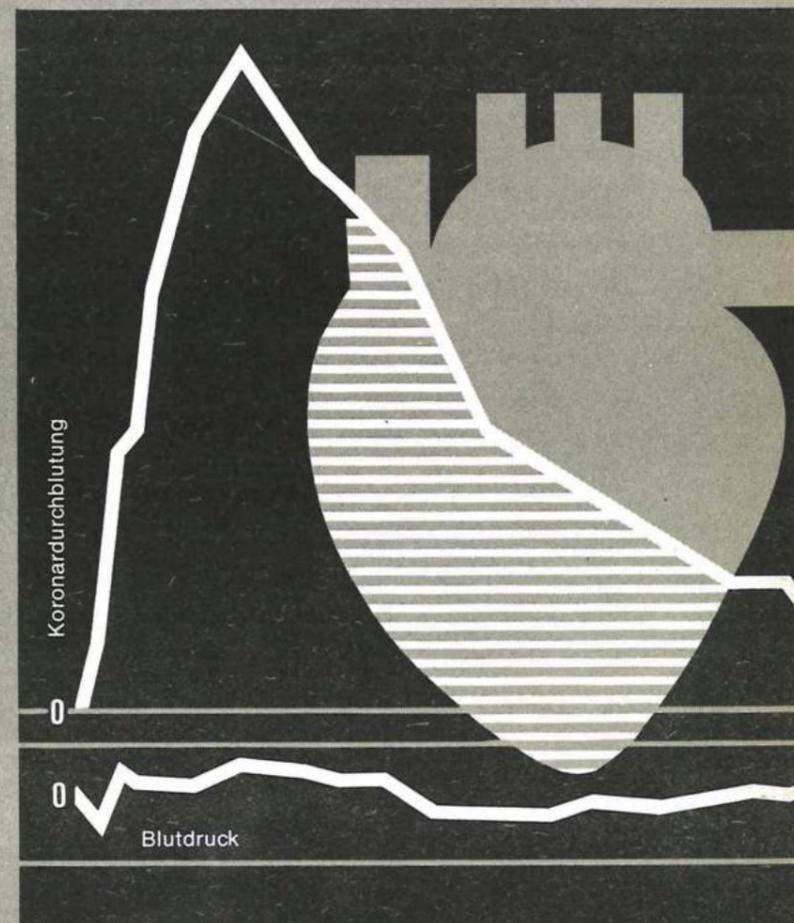
Die Zahl der rumänischen Ärzte werde im Laufe der siebziger Jahre um weitere 50% zunehmen, fuhr der Sprecher fort. Im übrigen gebe es in seinem Land – gemessen an der Bevölkerungszahl – mehr Fachärzte als in den meisten anderen

Staaten der Welt, erklärte er, ohne allerdings genaue Einzelheiten mitzuteilen.

Das rumänische Gesundheitsministerium beabsichtige, sein Programm für die in den Universitätskliniken und sogenannten „Methodologischen Zentren“ stattfindende Ausbildung von Fachärzten und Medizinalassistenten zu erweitern, denn gegenwärtig stehe nur für etwa 40 Prozent der Mediziner, die ihr Staatsexamen abgeschlossen hätten, eine Praktikantenstelle zur Verfügung.

Um die Voraussetzungen für eine bestmögliche Ausbildung zu schaffen, habe die rumänische Regierung alle Laboratorien der medizinischen Kliniken und pharmazeutischen Lehrinstitute mit den modernsten Forschungsausrüstungen versehen, die zur Zeit verfügbar seien, bemerkte der Sprecher abschließend. Außerdem würden fast 60 % aller Medizin- und Pharmaziestudenten finanziell unterstützt. Sie erhielten Geldzuwendungen, mietfreie Wohnung und kostenlose Verpflegung.

Intensain®



Intensain®

das optimale, weil blutdruckneutrale
Koronartherapeutikum

Intensain® S

mit sedativer Komponente

Digi-Intensain®

Sauerstoff und Glykosid
für die Früh- und Dauerdigitalisierung

**cassella
riedel**

EGGO-CHEMIA Fabrik chemischer und
pharmazeutischer Präparate Dr. Rigobert Plass



Dr. Hermann Kraus



Dr. Ernst Kern

Radiomanometrie in der Gallenchirurgie anzuraten

Medical Tribune Bildbericht

Die Routine-Radiomanometrie bei Gallengangschirurgie wird von zwei deutschen Ärzten aufgrund von 14 Jahren Erfahrung an 2761 Fällen befürwortet. Die Professoren Hermann Kraus und Ernst Kern von der Universitätsklinik in Freiburg im Breisgau raten dringend zu dieser Methode, da „in jedem Fall die Gefahr anatomischer Anomalien, nicht tastbarer Steine und anderer unerwarteter Befunde besteht“. Bei ihrer Technik wird eine dünne, stumpfe Nadel in den Ductus zysticus eingeführt. Anschließend werden Druckmessungen des Gallengangsystems und die Cholangiographie durchgeführt. Röntgenaufnahmen werden bei Restdruck und unter auf 30 cm Wassersäule erhöhtem Druck gemacht. Um Zeitverlust zu vermeiden, wird die Gallenblase entfernt, während die Bilder entwickelt werden. Dann kann aufgrund der Bilder die Indikation für eine Exploration des Ductus choledochus diskutiert werden. In einer Untersuchung von zwei Fünfjahresperioden – die erste ohne und die zweite mit Routine-Cholangiomanometrie während der Operation – zeigte sich, daß „die Zahl der Choledochotomien genau doppelt so hoch und die Resultate besser waren“.



Reflux von Kontrastmittel und Darminhalt bis in die feinsten intrahepatischen Aufzweigungen des Gallengangsystems nach Choledochoduodenostomie.



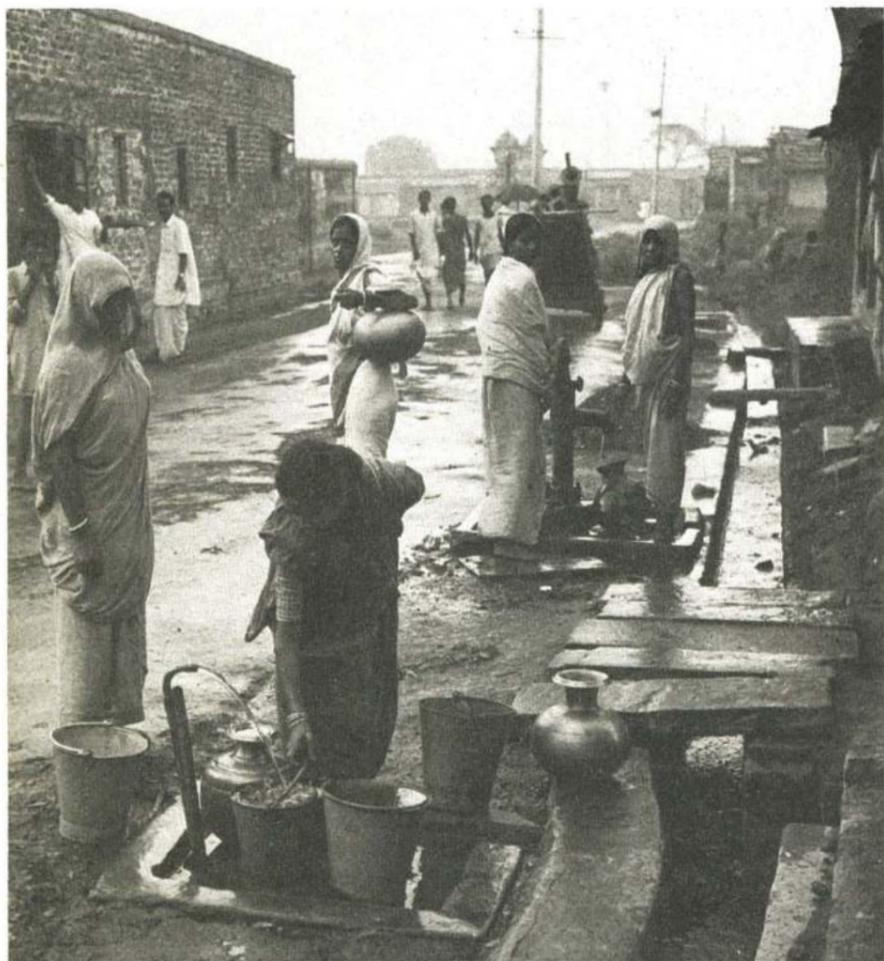
Unvermutetes intrahepatisches Karzinom ohne Gelbsucht und ohne Steine im Gallengangsystem, aufgedeckt durch intraoperative Cholangiographie.



Steine in einem akzessorischen rechten Ductus hepaticus. Die Autoren sind der Meinung, daß die routinemäßige Anwendung ihrer Technik die Erkennung solcher Veränderungen erlaubt.



Akzessorischer rechter Ductus hepaticus, der in die Gallenblase führt, eine der Anomalien, die durch Routine-Cholangiomanometrie während der Operation aufgedeckt werden können.



WASSER IN KALKUTTA. Die Stadt, die zusammen mit ihren Außenbezirken über 5 Millionen Menschen beherbergt, gehört zu den größten Städten der Welt. Diese Millionen von Menschen ausreichend mit Wasser zu versorgen bietet kaum zu überwindende Schwierigkeiten. Mit Unterstützung der WHO und eines speziell von der

UN für dieses Problem zur Verfügung gestellten Fonds gelang es der Regierung von West-Bengalen, ein umfassendes Sanierungsprogramm durchzuführen, um ganz Kalkutta ausreichend mit Wasser zu versorgen. Für die Einwohner von Kalkutta stehen inzwischen einige tausend Brunnen mit gefiltertem, also gesünderem Wasser zur Verfügung.



PERU: WARTEN AUF WASSER. Dreimal in der Woche bekommen die 25 000 Einwohner dieser Vorstadt Trinkwasser, das mit unterschiedlichem Druck vormittags etwa drei Stunden lang aus drei dünnen Röhren fließt. Schon am frühen Morgen bildet sich eine Schlange, denn wer zu spät kommt, hat das Nachsehen. Hier steht das gan-

ze Leben unter dem Zeichen des Wasserknisters. Wenn der letzte Tropfen versiegt, sind alle Behälter gefüllt, und vor einer schneebedeckten Bergkette wartet die Schlange der Wasserholer stumm auf den nächsten Tag, der wieder neues Wasser bringen wird. Unser Bild: Wasserträger auf dem Heimweg.

Amtliche und ärztliche Nachrichten

Neurochirurgie Linz wird im Frühling eröffnet

Medical Tribune Report

LINZ – Am 31. Dezember 1968 wurde die 140 Betten starke bundesstaatliche Anstalt für Neurochirurgie in Bad Ischl geschlossen. Nun hat sich die oberösterreichische Landesregierung entschlossen, eine Neurochirurgie im Landeskrankenhaus Linz-Niedernhart mit einer kleineren Bettenanzahl zu errichten. Die Eröffnung wird im März 1969 stattfinden.

Zahnhygiene

Medical Tribune Report

WIEN – Die Österreichische Gesellschaft für Zahnhygiene stellt fest, daß je nach Bundesland 8 bis 27 % der österreichischen Schulkinder sich regelmäßig die Zähne putzen. Von 45 000 Kindern im Alter zwischen 6 und 14 Jahren besitzen nur 76 % eine eigene Zahnbürste, was jedoch noch lange keine regelmäßige Zahnpflege garantiert. Es sei erschreckend, stellt man bei der Gesellschaft für Zahnhygiene fest, daß zwar 96 % der Kinder eine „Flimmerkiste“ zu Hause haben, daß sich aber nicht alle Kinder regelmäßig die Zähne putzen.

Psychopathen am Steuer gefährlich wie Alkoholiker

Medical Tribune Report

WIEN – Tausend psychiatrische Untersuchungen zur Fahrtauglichkeit, vorgenommen an der Psychiatrischen Universitätsklinik in Wien, haben ergeben, daß bei 100 Fällen von Alkoholismus mit 58

Unfällen gerechnet werden muß. Von 100 Psychopathen sind 40 Unfälle zu erwarten. Die übrigen psychiatrischen Diagnosegruppen sind im Zusammenhang mit der Verkehrssicherheit weniger bedeutend.

Von 1000 Untersuchten waren 279 jünger als 30 Jahre. Unter ihnen befanden sich 55 Alkoholiker und 44 Psychopathen, also besonders gefährliche Verkehrsteilnehmer.

Bei Verkehrsunfällen spielen Alkohol und überhöhte Geschwindigkeit die Hauptrollen. Die Geschwindigkeitsüberschreitung kann „ein Ausdruck der Hemmungslosigkeit des Psychopathen“ sein. Bei dieser Gruppe wäre eine periodische Nachuntersuchung angebracht.

Wien als Kongreßstadt

Medical Tribune Report

WIEN – Österreichs Hauptstadt bemüht sich, wieder Mittelpunkt für die medizinische Forschung zu werden. Im Jahre 1968 fanden hier 12 Ärztekongresse statt. Für 1969 sind bereits mehrere Kongresse angesagt, so insbesondere das 3. Internationale Symposium über Ultraschalldiagnostik in der Ophthalmologie SIDUO III und Int. Tagung über Ultraschalldiagnostik in der Medizin, veranstaltet von der Wiener Medizinischen Akademie. Der 23. Österreichische Ärztekongreß – Van-Swieten-Tagung – findet diesmal zwischen dem 20. und 25. Oktober 1969 statt, veranstaltet von der Österreichischen Ärztekammer.

Im Juni 1970 wird eine Internationale Tagung über die Thyreoidea stattfinden, der schon jetzt großes Interesse entgegengebracht wird.

Früherkennung von Zeitkrankheiten

Medical Tribune Report

WIEN – Das Sozialministerium startet im Jänner 1969 eine Aufklärungskampagne zur Bekämpfung des Wundstarrkrampfes und der Früherkennung von Krebs und Zuckerkrankheit. Eine verstärkte Tuberkulosebekämpfung ist auf Grund eines Gesetzes möglich, das am 1. Juli 1968 in Kraft gesetzt wurde. Ein Tbc-Impfgesetz steht in parlamentarischer Beratung. Ein Strahlenschutzgesetz wird in nächster Zeit vorbereitet.

Wieviel Ärzte hat die Schweiz?

Medical Tribune Report

BERN – Die Zahl der Schweizer Ärzte ist zwar innerhalb eines Jahres von 9066 auf 9304 gestiegen, die Arztdichte hat damit aber noch nicht zugenommen: nach wie vor steht 1138 Eidgenossen ein Arzt zur Verfügung.

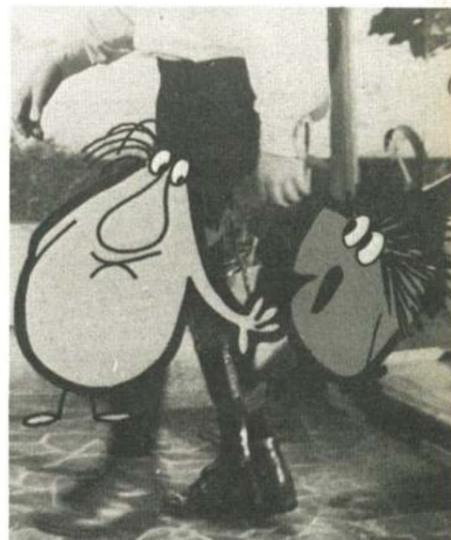
Aus der neuesten Statistik der Schweizerischen Ärzteorganisation geht hervor, daß die Arztdichte in den einzelnen Kantonen sehr verschieden ist; sie schwankt zwischen 1 : 754 (Genf) und 1 : 2700 (Appenzell I.-Rh.). In diese Zahlen wurden allerdings die angestellten Ärzte nicht einbezogen. Wenn man sie mitberücksichtigt, so ergibt sich eine Arztdichte von 1 : 731.

Die Gesamtzahl der Schweizer Ärzte gliedert sich in 5337 freipraktizierende, 396 beamtete und angestellte Ärzte, 690 Ärzte ohne (oder fast ohne) medizinische Tätigkeit und 2881 Assistenzärzte und Oberärzte ohne eigene Praxis.

Schluckimpfung gegen Kinderlähmung

Medical Tribune Report

WIEN – Durch die Oralimpfungen ist die Krankheit „paralytische Kinderlähmung“ in Österreich praktisch verschwunden; 1967 war kein einziger Fall zu verzeichnen. 1968 traten aber wieder 5 Fälle auf, wovon 2 tödlich verliefen. Am 8. Jänner 1969 wurde eine neue Aktion „Jetzt Schluckimpfung gegen Kinderlähmung“ vom Österreichischen So-



zialministerium mit modernen Werbeplakaten und Broschüren gestartet (siehe Bild).

Frau Sozialminister Grete Rehor betonte während eines Referates im Presseclub „Concordia“, daß Kinder bis zum 6. Lebensjahr infolge mangelnder Abwehrkräfte besonders gefährdet sind, so daß eine rechtzeitige Impfung vorgenommen werden muß.

Was macht die Nikotinsäure-Therapie noch erfolgreicher?

NICOPLECTAL erweitert nicht nur die arterielle Strombahn, sondern führt ihr auch zugleich mehr Blut aus den Venen zu.

Zusammensetzung (je Dragée): Aescin (10 mg in der natürlichen, gut resorbierbaren Form des Roßkastanien-Extraktes), Nikotinsäure (50 mg), Oxyaethyltheophyllin (100 mg).

Kassenfrei!

Packungen mit 30 und 100 Dragées

Vertrieb: Dr. A. & L. Schmidgall, Wien 12.



München 23

NICOPLECTAL



Teilnehmen am aktuellen Zeitgeschehen der internationalen Medizin durch Medical Tribune

Das Aktuelle, das Neue in der Medizin, wird zuerst durch das „gesprochene Wort“ weitergegeben –
in den Vortragssälen der internationalen Kongresse, auf medizinischen Tagungen und Symposien.
Die Wissenschafts- und Medizinjournalisten des weltweiten Medical Tribune Nachrichtendienstes sind dabei.
Deshalb ist die Medical Tribune Berichterstattung aktuell,
deshalb ist die Medical Tribune Berichterstattung objektiv, deshalb ist die Medical Tribune fundiert und lebendig.

Medical Tribune, USA Hospital Tribune, USA Medical Tribune, Großbritannien und Irland Medical Tribune, Deutschland
Tribune Médicale, Frankreich Medical Tribune, Schweiz Medical Tribune, Japan Medical Tribune, Österreich